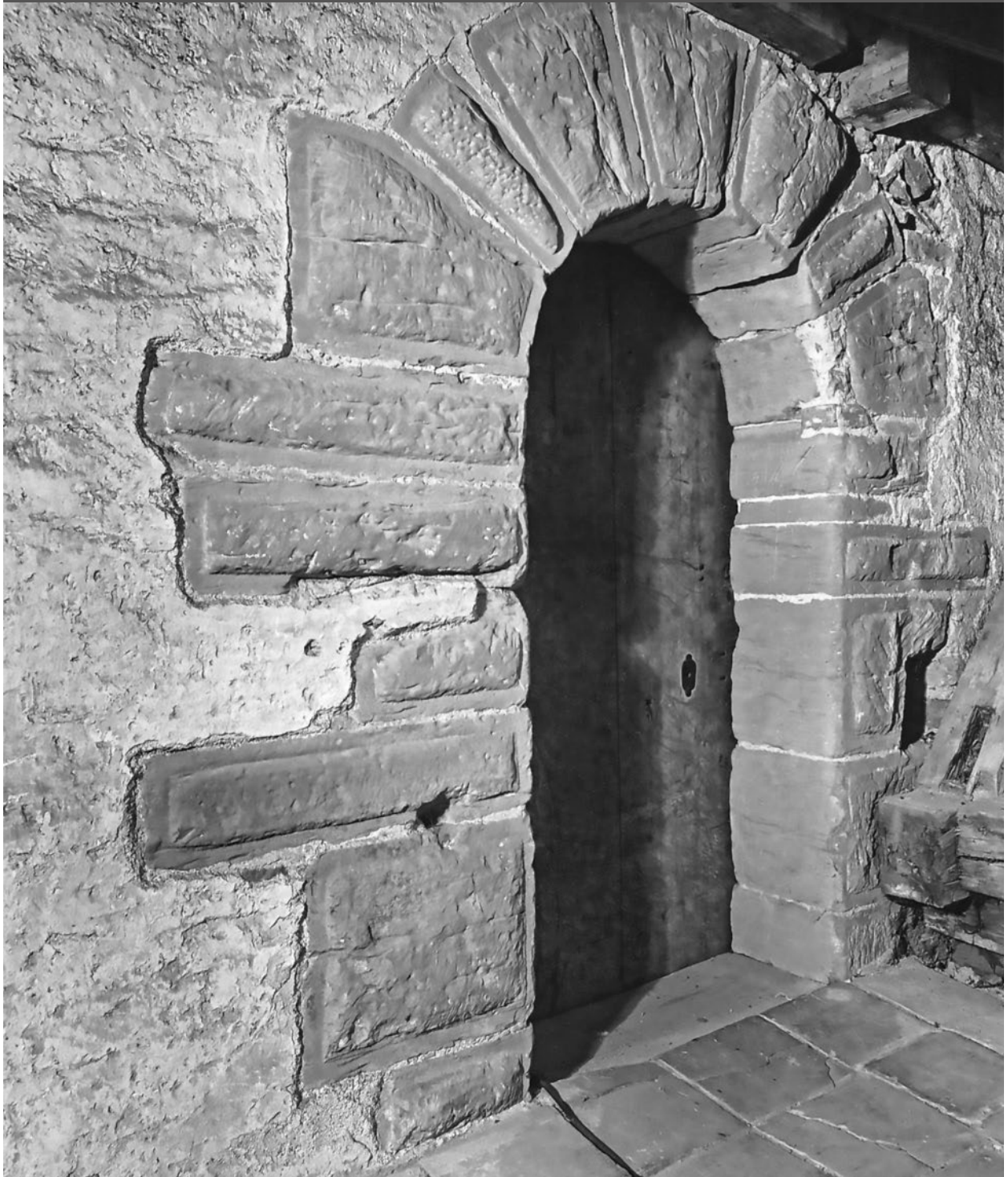


Mittelalter · Moyen Age Medioevo · Temp medieval

Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins



28. Jahrgang – 2023/4

Mittelalter · Moyen Age Medioevo · Temp medieval

28. Jahrgang, 2023/4, Dezember 2023

Inhalt / Sommaire

- 145 *Armand Baeriswyl*, Schloss Burgdorf – neue Erkenntnisse zur Bau- und Nutzungsgeschichte der zähringischen Burg
- 162 *Heinrich Boxler*, Von der Burg zum Schloss. Ein Beitrag zur Unterscheidung von Burg und Schloss aus der Sicht der Burgnamenforschung
- 171 Kurzberichte
- 174 Publikationen
- 176 Vereinsmitteilungen

Titelbild / *Couverture*: Hocheingang Schloss Burgdorf, Kantonale Denkmalpflege Bern, Gerhard Howald



Unterstützt durch die Schweizerische Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften
www.sagw.ch

Herausgeber / Editrice

Schweizerischer Burgenverein
L'Association Suisse Châteaux forts
© 2023 Schweizerischer Burgenverein

Präsident

Dr. Daniel Gutscher
Scheuermattweg 6, CH-3007 Bern
praesident@burgenverein.ch

Redaktionsadresse

Geschäftsstelle, Jasmin Frei
Obermattstrasse 27, CH-8330 Pfäffikon
info@burgenverein.ch
Telefon 078 420 98 14

Redaktionskommission

PD Dr. Armand Baeriswyl, Vorsitzender
(Archäologischer Dienst des Kantons Bern;
Universität Bern, Institut für archäolo-
gische Wissenschaften)
Jasmin Frei, M.A.
(Schweizerischer Burgenverein)
Dr. Elisabeth Crettaz-Stürzel
(freiberufliche Kunsthistorikerin)
Dr. Daniel Gutscher
(ehemaliger Leiter des Archäologischen
Dienstes des Kantons Bern)
Sophie Providoli, lic. phil., CAS
(Dienststelle für Immobilien und
Bauliches Erbe (VS))
Lukas Wallimann, M.A.
(Denkmalpflege Kanton Schaffhausen)

Erscheinungsdatum / Parution

31.3. / 30.6. / 30.9. / 29.12.

Auflage / Tirage 1150

Erscheint vierteljährlich / *trimestriel*
ISSN 1420-6994 Mittelalter (Basel)

Gestaltung / Layout

bido-graphic GmbH, MuttENZ

Druck / Impression

Sparndruck AG, Magden AG

Mission Statement

«Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval» (MMMT) wird unter diesem Namen seit 1994 als vierteljährlich erscheinende wissenschaftliche Zeitschrift vom Schweizerischen Burgenverein herausgegeben. Vorgängerzeitschriften gibt es seit 1927. Entsprechend den statutarischen Vereinszielen dient die Zeitschrift der Präsentation und Verbreitung aktueller Forschungsergebnisse der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Archäologie und Kulturgeschichte. Im Zentrum steht insbesondere die Präsentation von Forschungen zu mittelalterlichen Burgen und neuzeitlichen Schlössern, aber ebenso zu Klöstern, Kirchen und ländlichen wie städtischen Siedlungen sowie zur Sachkultur. Die Zeitschrift soll aktuelle wissenschaftliche Forschungsergebnisse so präsentieren, dass sie auch für interessierte Nichtfachleute verständlich sind. Ausserdem berichtet MMT über die Aktivitäten des Burgenvereins und stellt neue Publikationen vor.

MMMT ist offen für Beiträge von Autorinnen und Autoren aller archäologischen oder verwandten Disziplinen. Den geografischen Rahmen bilden die Schweiz und das nahe Ausland. Die Beiträge unterliegen einem Peer-Review-Verfahren mittels Gutachten von Mitgliedern der Redaktionskommission; gegebenenfalls werden unabhängige externe Gutachterinnen und Gutachter beigezogen.

MMMT erscheint als Heft im Format A4. Es wird allen Mitgliedern des Schweizerischen Burgenvereins abgegeben, kann aber auch abonniert werden. Publikationssprachen sind Deutsch, Französisch und Italienisch, mit Zusammenfassungen in allen vier Landessprachen.

Open Access Policy

Die Zeitschrift erscheint gedruckt und wird im Internet in «E-Periodica. Schweizer Zeitschriften online» der ETH Zürich (<https://www.e-periodica.ch>) unter der Creative-Commons-Lizenz 4.0 (CC BY-SA 4.0) frei zugänglich gemacht. Für Autorinnen und Autoren fallen keine Gebühren an. Sie sind frei, ihren Text auf einer Plattform ihrer Wahl zusätzlich zugänglich zu machen.

Schloss Burgdorf – neue Erkenntnisse zur Bau- und Nutzungsgeschichte der zähringischen Burg

von Armand Baeriswyl

1. Einleitung

Die heutige «Schloss» genannte Burganlage von Burgdorf wurde 2018 bis 2020 umfassend saniert und umgebaut (Abb. 1).¹ Dabei kam es zu boden- und bauarchäologischen Untersuchungen durch den Archäologischen Dienst des Kantons Bern, deren Erkenntnisse im Folgenden vorgestellt werden. Der Fokus wird dabei auf der Entstehung der Burg um 1200 unter Bertold V. von Zähringen liegen.²

Burgdorf liegt am Rand des Oberaargaus³, am Übergang vom Emmental ins Mittelland, und gehörte im Hochmittelalter zum Königreich (Hoch-)Burgund, das seit 1032 Teil des römisch-deutschen Reichs war.⁴ Als die in diesem Raum begüterten Grafen von Rheinfelden 1090 ausstarben, fassten die Herzöge von Zähringen als ihre Erben dort Fuss.⁵ Mit der Verleihung des Rektorats von Burgund durch König Lothar von Süpplingenburg im Jahr 1127 verstärkten die Zähringer ihre Präsenz, eine frühe Folge war die Gründung der Stadt Freiburg im Üchtland im Jahr 1157.⁶

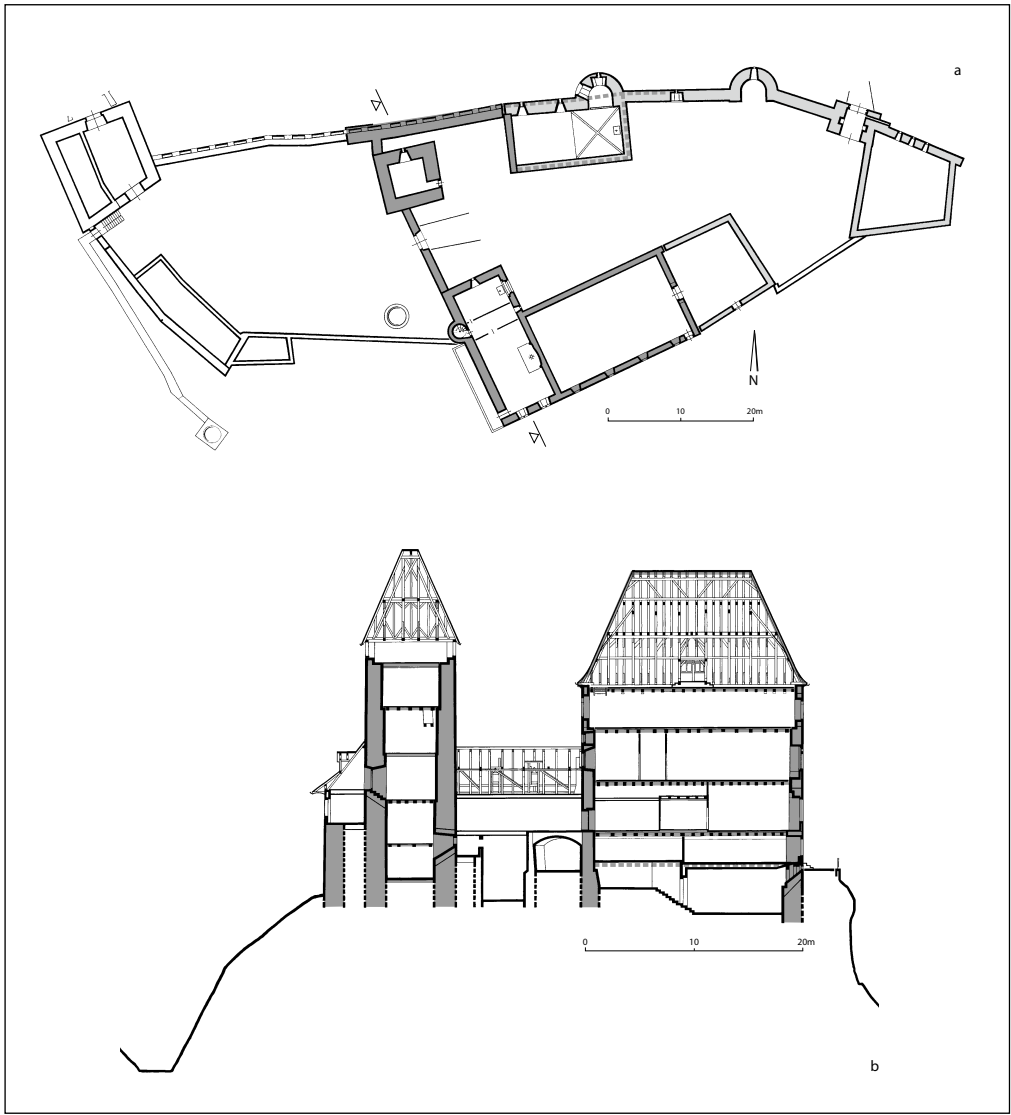
Der Name *Burtorf* erscheint erstmals 1175 als Besitz der Zähringer.⁷ Der Begriff ist wohl wörtlich als «Dorf

bei der Burg» zu verstehen, denn mehrere archäologische Untersuchungen in der Stadt haben gezeigt, dass Burgdorf als sogenannte Gründungsstadt erst um 1200 unter Herzog Bertold V. entstanden war.⁸ Als *oppidum*, Stadt, wird Burgdorf allerdings erst 1236 bezeichnet. Damals gehörten Stadt und Burg schon einige Zeit den Grafen von Kyburg, denn diese erbten nach dem Aussterben der Zähringer 1218 deren Besitzungen in der heutigen Schweiz.⁹

Die Forschung geht davon aus, dass im Hochmittelalter auf dem Schlossfelsen eine Burg der Grafen von Rheinfelden stand. 1139 wird das talaufwärts gelegene Dorf Oberburg genannt.¹⁰ Daraus wird geschlossen, es müsse in der Nähe eine «niedere Burg» bestanden haben, eben diejenige im nur knapp zwei Kilometer talabwärts gelegenen Burgdorf. Die genannte Urkunde von 1175 erwähnt – wie gesagt – *Burtorf*, was die Existenz einer Burg impliziert. Als *castellum Burgdorf* und als Ausstellungsort einer Urkunde durch Herzog Bertold V. von Zähringen wird die Burg aber erstmals 1210 genannt¹¹, 1224 erscheint sie im Besitz der Grafen von Kyburg.



1: Die heute als Schloss Burgdorf bezeichnete Anlage liegt auf dem Schlossfelsen, einem Sandsteinfelsen an der Spitze eines Moränensporns, der weit in das Tal der Emme hineinragt. Drohnenaufnahme vom Sommer 2019, Blick nach Norden.



2: Rekonstruierter Grundriss (a) der Burgdorfer Burg im mittelalterlichen Zustand mit Schnitt (b) durch Palas und Bergfried. Die Abbildungen stammen aus Baeriswyl 2003 und zeigen den damaligen Stand der Kenntnisse und Hypothesen im Jahr 2003, der sich weitgehend auf Schweizer 1985 stützte. Dunkelgrau: um 1200, zähringische Bauteile. Hellgrau: mittleres 13. Jh., kyburgische Bauteile. Weiss: jüngere und nicht datierte Bauteile. Damals wurde ganz im Osten das «Neue Kornhaus» von 1616 fälschlicherweise der kyburgischen Anlage zugeschlagen. Zeichnung von 2003.

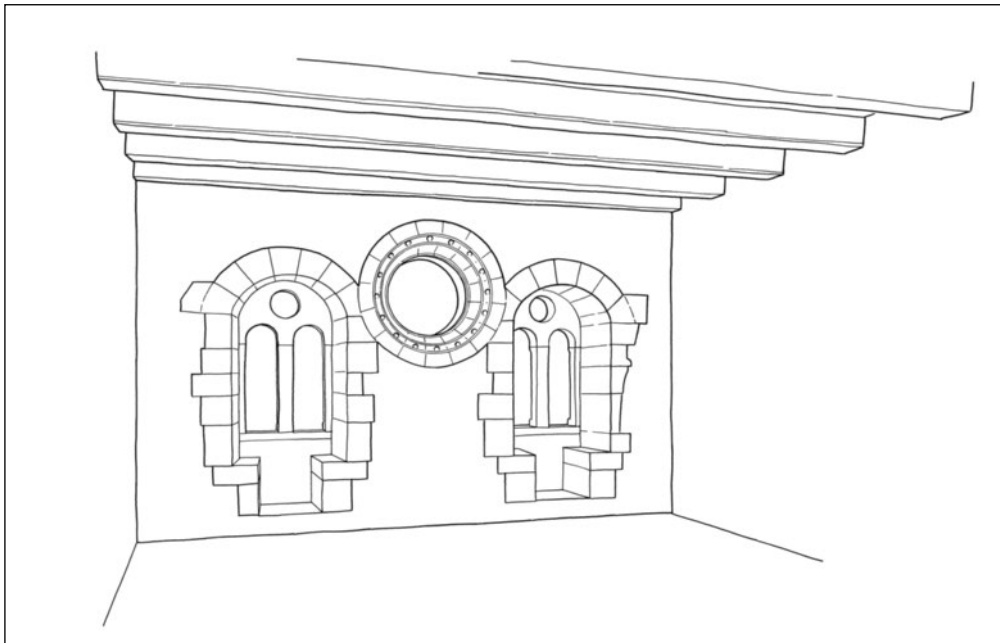
Die archäologischen Untersuchungen von 2018 und 2019 in der Burg legten bedeutende Reste einer mehrphasigen prähistorischen Höhensiedlung frei.¹² Funde, die auf eine Siedlungstätigkeit in römischer oder frühmittelalterlicher Zeit hinweisen, traten keine zutage. Das heisst aber nichts, denn unmittelbar über den prähistorischen Gruben lagen Niveaus von 1749 und jünger. Die kontinuierliche Bautätigkeit seit dem Mittelalter hat mindestens in den ergrabenen Bereichen alle älteren Strukturen vollständig beseitigt.

Im Folgenden wird die erste und entscheidende Bauphase der Burg im Fokus stehen. Es handelt sich – um das gleich vorwegzunehmen – um das *castellum*, in dem Herzog Bertold V. sich 1210 aufhielt und das wenige Jahre zuvor unter seiner Herrschaft errichtet worden war.

2. Die bekannten Elemente der zähringischen Burg

Die Burganlage geht in ihren Grundzügen auf die Bautätigkeit von Herzog Bertold V. von Zähringen um 1200 zurück. Diese Erkenntnis beruht im Wesentlichen auf den bahnbrechenden Untersuchungen des Architekturhistorikers Jürg Schweizer, der das Schloss im Rahmen von Umbauarbeiten untersuchen und die Ergebnisse 1985 publizieren konnte (Abb. 2).¹³

Jürg Schweizer hatte erkannt, dass die Burg aus einer Vorburg und einer Kernburg besteht. Letztere wird von drei zentralen Bauwerken dominiert, die alle in einer Bauphase um 1200 errichtet wurden und deren gemeinsames Merkmal die für diese frühe Zeit in der Region unbekannt Verwendung von Backsteinmauerwerk war.



3: Rekonstruktion der repräsentativen südseitigen Fensterfront im grossen Saal im ersten Obergeschoss des mittelalterlichen Palas von Schloss Burgdorf.

Die Datierung ergibt sich aus stilistischen Merkmalen und ersten dendrochronologischen Messungen.

Hauptbau 1: Bergfried

Der sechsgeschossige schlanke Turm mit originalem Zinnenkranz weist über einem Grundriss von $8,5 \times 8,5$ m eine Höhe von 23,5 m auf. Der hofseitige Hocheingang im zweiten Obergeschoss liegt 7,7 m über dem heutigen Hofniveau. Da Hinweise auf eine Wohnnutzung fehlen, der Turm nur von einzelnen Schlitzfenstern belichtet wird und es keine Kamine, Aborte oder Lavabos gibt, ist er tatsächlich als Bergfried anzusprechen. Die Balkenlagen sind ebenso wie der Dachstuhl¹⁴ nicht mehr original. Es war 2019 immerhin möglich, einzelne original verbaute Gerüsthölzer mittels der Radiokarbon-datierung in die Zeit zwischen 1178 und 1219 zu datieren.¹⁵

Hauptbau 2: Palas

Der viergeschossige, ursprünglich nicht unterkellerte Saalgeschossbau misst im Grundriss $21 \times 9,3$ m und ist bis zum Dachansatz 21 m hoch. Wegen seiner turmartigen Höhe wird er in der Literatur verschiedentlich auch als Donjon oder Wohnturm bezeichnet. Alle Geschosse waren intern über einen aussen nur halb vortretenden Wendelstein in der Westfassade erschlossen.

Das ursprünglich über eine ebenerdige Tür im Nordosten vom Hof aus zu betretende Erdgeschoss war nur 2,8 m hoch und diente als Sockelgeschoss.¹⁶ Darüber folgt das erste, rund 4,7 m hohe Obergeschoss. Es ist als Piano nobile zu bezeichnen und bestand aus einem ursprünglich durchgehenden Saal mit repräsentativer Befensterung in der Südwand (Abb. 3). Betreten wurde er wahrscheinlich durch einen Hocheingang, zu dem vom Hof aus eine Freitreppe am Ort des heutigen spätgotischen Wendeltreppenturms führte. Im zweiten, mit 4,8 m noch höheren Obergeschoss befinden sich die Kapelle St. Johann, ein Erschliessungskorridor und ein kleinerer Saal, der sogenannte Rittersaal mit Kamin und Biforen-Fenstergruppe mit Sitzbanknischen (Abb. 4). Das mit 3,5 m etwas weniger hohe dritte Obergeschoss wurde in nachmittelalterlicher Zeit so stark verändert, dass es abgesehen vom Austritt des genannten Wendelsteins und der Kaminnische keine Hinweise mehr auf den Originalzustand gibt. Darüber folgt das spätgotische hohe Vollwalmdach mit den zwei gegenständigen Holz-erkern. 1985 hielt Jürg Schweizer dieses Dach noch für zähringerzeitlich, da das Stadtsiegel des mittleren 13. Jh. eine Darstellung des Schlosses mit einem Vollwalmdach zeigt. Er korrigierte das aber wenige Jahre später.¹⁷ Die dendrochronologischen Untersuchungen von 2019 ergaben, dass die Deckenbalkenlagen aller drei Ge-



4: Der sogenannte Ritteraal im zweiten Obergeschoss des Palas von Schloss Burgdorf. Blick nach Süden. Fotografie von 2023.

schosse durchgehend Schlagdaten vom Herbst/Winter 1200/1201 aufweisen.

Hauptbau 3: Halle

Die Halle, an die – wie die Untersuchungen von 2018 und 2019 gezeigt haben – die Mauern des Palas anstossen, ist ein eingeschossiges Gebäude mit einem Grundriss von $20 \times 11,4$ m und einer Höhe von 6,5 m bis zum Dachansatz (Abb. 5). Das kellerlose Gebäude bestand ursprünglich offenbar aus einem grossen, ungeteilten und wohl auch nicht von Stützen unterteilten Raum, der südseitig durch vier grosse Rundbogenfenster belichtet wurde, deren Sohlbänke 2,6 m über dem Bodenniveau lagen. In der Südostecke lag eine Tür, wohl zu einem Aborterker. Ein später als Spolie vermauertes Würfelkapitell lässt einen Kamin auf Säulen vermuten.¹⁸ Der Standort ist nicht bekannt, dürfte aber wohl an der Westwand gesucht werden. Da keine ursprünglichen Holzreste zum Vorschein kamen¹⁹, ergibt sich die zähringerzeitliche Datierung nur durch die Tatsache, dass das Gebäude aus dem genannten Backsteinmauerwerk dieser Zeit besteht.

Zur Bautechnik – Backstein-Mauerwerk auf Sicht

Alle drei Bauten weisen rund zwei Meter hohe Sockel aus grossformatigen Kalkstein- oder Tuffsteinquadern auf,

über denen Backsteinmauerwerk ansetzt. Es handelt sich um ein klassisches Zweischalenmauerwerk mit Backsteinschalen und einem Kern aus Kieseln und Backsteinbruch mit viel Mörtel. In unregelmässigen Abständen gibt es ausserdem durchgehende Ausgleichlagen aus Backsteinen.²⁰ Der Mauerverband ist ziemlich ungeordnet. Es kann einzig festgehalten werden, dass sich in der Regel Läufer und Binder abwechseln, auf der Innenseite regelmässiger als aussen. Oft erscheinen zwei Binder oder zwei Läufer nebeneinander, manchmal auch drei. Die Backsteine sind materiell, verfahrenstechnisch, formal und bezüglich der Formate bei allen drei Bauten annähernd gleich. Die Längen schwanken im Bergfried zwischen 31 und 32 cm, im Palas zwischen 30 und 31,5 cm, in der Breite von 14 bis 16 bzw. von 14,5 bis 15,5 cm und in der Höhe zwischen 6 und 7,5 bzw. von 6 bis 7 cm. Verschiedentlich wurden die Sichtflächen der Backsteine scharriert, wobei diese Scharrierungen vor dem Versetzen der Backsteine erfolgte.

Das Backsteinmauerwerk war ursprünglich höchstwahrscheinlich nicht verputzt, sondern auf Sicht angelegt. Das wird an verschiedenen Stellen deutlich, so etwa im Rittersaal im zweiten Obergeschoss des Palas: Der Kontrast zwischen den aus grünem Sandstein gefertigten Sitzbanknischenfenstern und dem anstossenden roten Backstein ist augenscheinlich ästhetisch gewollt wie



5: Bauphasenplan der hofseitigen Fassade der zähringerzeitlichen Halle von Schloss Burgdorf. Rot: Erste Bauphase um 1200.

derjenige zu den gelblichen Tuffsteinpfeilern, die den Kamin tragen. Auf der Aussenseite zeigt sich im Dachraum der Halle ein Teil der Ostfassade des Palas mit unverputztem Backsteinmauerwerk mit Fugenstrich. Bauforschungen im Jahr 2006 haben gezeigt, dass alle Aussenfassaden des Bergfrieds eine flächig und überall erhaltene Verschmutzungsschicht auf der Backsteinoberfläche aufwiesen, die älter war als alle Schlämme, Tünchen und Verputze.²¹ Auch dort fällt der Kontrast zwischen dem aus grünem Sandstein gefertigten rundbogigen Hocheingang und dem anschliessenden Backsteinmauerwerk ins Auge. Und die jüngsten Freilegungen an der Hoffassade der Halle zeigen nicht nur einen rund zwei Meter hohen gelblichen Tuffsteinsockel, sondern auch einen an beiden Fassadenenden hochsteigenden Tuffsteineckverband, der mit der Backsteinoberfläche kontrastiert.²² Nicht mehr erhalten, aber anzunehmen sind Fenster und ein Eingangsportal aus grünem Sandstein.

3. Neue Erkenntnisse zur zähringischen Burg

Bis auf Details ist alles, was bisher vorgestellt wurde, seit 1985 bekannt und wurde nun nur noch dendrochronolo-

gisch bestätigt. Daneben gab es aber eine Reihe von neuen und überraschenden Erkenntnissen.

Die Frage der zähringischen Burgkapelle

Jürg Schweizer erkannte 1985 die Reste der aus den Schriftquellen bekannten Margaretenkapelle an der Innenseite der Nordringmauer und datierte den Sakralbau in die zweite Hälfte des 13. Jh. Er nahm an, dass es einen zähringerzeitlichen Vorgänger gab, und vermutete, die Westmauer – heute die Trennwand zwischen Lobby der Jugendherberge und Museumsbereich – gehöre in diese Zeit. Die Untersuchungen von 2019 zeigten aber, dass diese Westmauer kyburgischer Zeitstellung ist und beim Bau des sogenannten Grossen Kornhauses an der Ringmauer im Jahr 1749 alle mittelalterlichen Niveaus bis direkt auf die prähistorischen Strukturen abgeschert worden waren. Damit ist die Existenz einer zähringerzeitlichen Kapelle zwar weiterhin wahrscheinlich, aber nicht zu belegen.

Eine grosse Filterzisterne

Unmittelbar östlich der mutmasslichen Kapelle fand sich eine grosse in den Boden eingelassene Filterzisterne



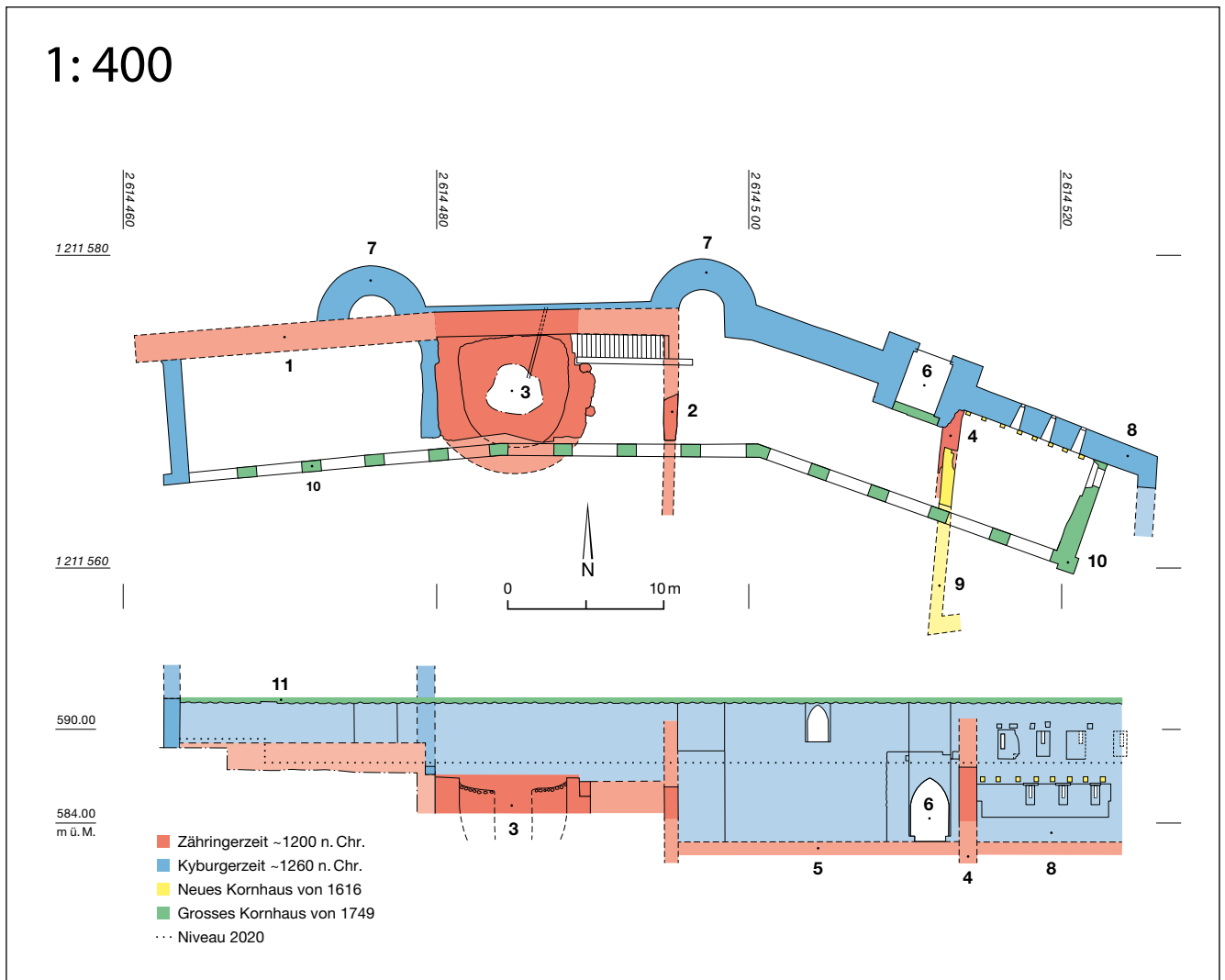
6: Die zähringerzeitliche Filterzisterne auf Schloss Burgdorf. Deutlich erkennbar sind der Mörtelboden, der den Filterkörper überdeckt, und in der Mitte der Ausbruch des entfernten Schöpfschachtes. Blick von Nordosten. Fotografie von 2018.

(Abb. 6). Sie wies einen Innendurchmesser von rund 6 m und wohl 6 m Tiefe auf. Die in den natürlichen Untergrund aus hart gepresstem Felsensand eingetiefte, ungefähr runde Grube hatte Wände, die mit einem über 1 m starken Mauerwerk ausgekleidet waren, das mit einer flach abgestrichenen Mauerkrone endete. Auf der Innenseite war diese Mauer mit einer 20 cm starken Lehmschicht versehen. Das Grubeninnere war mit einem Filterkörper aus Kies und Sand gefüllt. Eine in der Mitte befindliche Ausrissgrube verwies auf den bei der Aufgabe der Anlage entfernten zentralen Schöpfschacht. Ferner fand sich ein aus Steinen und Holz gefügter Kanal, der vom ehemaligen Schöpfschacht nicht nur durch den Filterkörper verlief, sondern auch nach Norden durch die Ringmauer hindurch. An einer Stelle war er oben offen, wahrscheinlich zur Aufnahme von Holzkäneln, die das Dachwasser in die Zisterne leiteten. An diesem Punkt wies der Kanal einen Knick auf; gegen Süden hatte er ein Gefälle zum Schöpfschacht, gegen Norden hin eines durch die Mauer hindurch. Dank dieser Konstruktion diente der Kanal auch als Überlauf bei voller Zisterne. Der Filterkörper wurde oben mit einem Mörtelguss abgedeckt, der rund 1,2 m unter dem zähringerzeitlichen Burghofniveau lag. Dieser ist also wahrscheinlich nicht als Fussboden, sondern als Schutzabdeckung des Filterkörpers zu interpretieren, über dem

wohl eine Planierungsschicht mit dem eigentlichen Bodenniveau folgte. Das Fassungsvermögen der Zisterne dürfte rund 20 000 bis 30 000 l Wasser betragen haben.²³

Die zähringische Ringmauer Nord und eine zähringische Kernburg

Die heutige nordseitige Ringmauer, die mit zwei halbrunden Türmen und einem rechteckigen Torturm verstärkt ist, stammt aus kyburgischer Zeit.²⁴ Im Hof ist sie heute nicht mehr sichtbar, da sich dort seit 1749 das fast 60 m lange sogenannte Neue Kornhaus erstreckt. Die archäologischen Untersuchungen von 2018 und 2019, die vor allem auf diesen Bereich fokussiert waren, haben gezeigt, dass die kyburgische Ringmauer Nord (Abb. 7:7) nicht nur einen zähringerzeitlichen Vorgänger (Abb. 7:1) an gleicher Stelle ersetzte, sondern dass sie Teile aus der Zähringerzeit integrierte, namentlich die südseitige, aus Kieselbollen bestehende Schale bis auf die Höhe des Bodenniveaus. Möglicherweise war die zähringerzeitliche Mauer in kyburgischer Zeit ersetzt worden, zum einen, weil sie vermutlich noch nicht mit Türmen ausgestattet war, zum anderen, weil sie nicht so weit nach Osten reichte wie ihre kyburgische Nachfolgerin. Die Ausgrabungen zeigten, dass die zähringerzeitliche Ringmauer unmittelbar östlich der Zisterne umknickte und von da nach Süden verlief (Abb. 7:2). Diese Mauer hat



7: Grundriss und Ansicht der 2018 und 2019 untersuchten Bereiche Ringmauer und Grosses Kornhaus (vereinfacht und mit Konzentration auf die Befunde der Zähringer- und der Kyburgerzeit) von Schloss Burgdorf. Rot (dunkel: Befund / hell: Rekonstruktion): zähringische Bauphase; blau (dunkel: Befund / hell: Rekonstruktion): kyburgische Bauphase; gelb (dunkel: Befund / hell: Rekonstruktion): Neues Kornhaus von 1616; grün: Grosses Kornhaus von 1749; Punktlinie: aktuelles EG-Niveau 2020.

- 1 Zähringerzeitliche Ringmauer Nord
- 2 Zähringerzeitliche Kernburgmauer Ost, Grenze zwischen höher gelegener Kernburg und tiefer gelegener Vorburg
- 3 Zisterne
- 4 Westseitige Fassadenmauer eines zähringerzeitlichen Gebäudes als Vorgänger von Gebäude 8
- 5 Mutmassliches Hofniveau der Vorburg Ost
- 6 Kyburgisches Turmtor
- 7 Bestehende kyburgische Ringmauer mit Halbrundtürmen
- 8 Kyburgisches Gebäude in der Vorburg Ost
- 9 Neues Kornhaus von 1616
- 10 Bestehendes Grosses Kornhaus von 1749, seit 2020 Restaurant, Rezeption und Lobby der Jugendherberge.
- 11 Bestehende Deckenbalkenlage des Erdgeschosses im Grossen Kornhaus.

den zähringer zeitlichen Burghof nach Osten abgeschlossen. Das bedeutet, dass die zähringerzeitliche Kernburg kleiner als die heutige gewesen war und sich weniger weit nach Osten erstreckt hat.

Dazu passte der Grabungsbefund, dass die Schichtverhältnisse westlich und östlich dieser mutmasslichen Ostmauer sehr unterschiedlich sind: Während auf der westlichen, also der Kernburgseite nur wenige Zenti-

meter unterhalb der Abbruchkronen der Mauer der gewachsene Boden folgte²⁵, war dieser auf der Ostseite nicht zu finden, auch nicht in einer rund 3 m tiefen Sondage. Stattdessen fand sich dort Auffüllungsmaterial, das an die Mauerfront stiess. Ausserdem war deutlich erkennbar, dass diese ostseitige Mauerfront mit sorgfältig behauenen Sandsteinen auf Sicht gefügt war.

Wie ist diese Mauer zu interpretieren? Unsere erste Vermutung war, sie als ostseitige Abschlussmauer der zähringischen Gesamtanlage anzusprechen. War die Burg damals also flächenmässig kleiner? Es gibt Befunde, die gegen eine solche Schlussfolgerung sprechen.

Eine Vorburg mit eigenem Tor im Osten

Im östlichen Bereich der kyburgischen Ringmauer Nord besteht noch heute ein im oberen Teil 1749 gekappter und unter ein Dach mit dem damals errichteten Kornhaus genommener, im Grundriss rechteckiger Turm. Er weist ein 2,3 m breites und fast 4 m hohes, spitzbogiges, später zugemauertes Portal auf. 1964 entfernte man die Zumauerung; heute ist das Portal mit einem Gitter verschlossen, das einen Einblick in die offene Torkammer erlaubt, die nach hinten mit einer neuzeitlichen Mauer endet. Aufgrund der Machart des Mauerwerks, Bossenquadern, und dem Verband mit der Ringmauer ist klar, dass dieser Torturm zur kyburgischen Bauphase gehört (Abb. 7:6 und Abb. 8).

Lage und Position dieses Torturms und vor allem des Portals sind merkwürdig und waren bisher nicht wirklich geklärt. Der Fussboden der Torkammer liegt nämlich auf einer Höhe von 582,93 m ü.M. – also rund 4,8 m unterhalb des Niveaus des heutigen Schlosshofes bei 587,70 m ü.M. Jürg Schweizer nahm 1985 an, dieses Tor sei im Rahmen einer Planung entstanden, die nur ansatzweise umgesetzt worden sei, und das Tor sei deshalb gar nie in Gebrauch gestanden, sondern bald zu einem Kellerraum umfunktioniert worden.²⁶ Tatsächlich diente die Torkammer während Jahrhunderten als Keller. Die Untersuchungen von 2019 brachten aber Abnützungsspuren auf den Sandsteinplatten des originalen Torbodens zutage. Das Tor muss intensiv in Benutzung gewesen sein und wurde möglicherweise erst 1616, beim Bau des sogenannten Grossen Kornhauses²⁷, verschlos-



8: Der kyburgische Torturm von Schloss Burgdorf 2019. Die spätere Zumauerung wurde 1964 entfernt und durch ein Gitter ersetzt. Die Öffnung darüber entstand 1885, als man den originalen Entlastungsbogen zum Fenster umfunktionierte und das Mauerwerk darunter herausbrach. Blick nach Süden.

sen. Auch zeigen die Grabungen keinerlei Spuren, die auf eine Rampe oder eine andere Vorrichtung hindeuteten, die es erlaubt hätte, den Niveauunterschied von fast 5 m zwischen Tor und heutigen Burghof zu überwinden.

Die Konsequenz daraus ist, dass im Ostteil der heutigen Kernburg in kyburgischer Zeit ein Bereich existiert haben muss, der mehr oder weniger auf dem Niveau des kyburgischen Turmtors lag, einem Niveau von vielleicht 583 m ü.M. – die genannten fast 5 m unter dem heutigen Burghofniveau: eine Vorburg, die über einen Torturm zu betreten war (Abb. 7:5).

Und wahrscheinlich bestand diese Vorburg bereits in zähringischer Zeit. Ein wesentlicher Hinweis darauf trat bei der Grabung auf der Innenseite des kyburgischen Torturms zutage. Dort fand sich eine weitere, tief reichende, auf Sicht gearbeitete und wahrscheinlich auf dem Niveau der postulierten Vorburg fussende Mauer (Abb. 7:4). Sie verlief ungefähr im rechten Win-



9: Nordfront des Schlosses Burgdorf 2019, im Vordergrund der später gekappte kyburgische Torturm und links davon die Reste des dreigeschossigen Gebäudes aus der kyburgischen Bauphase. Blick nach Südwesten.

kel auf den Torturm zu und wurde dort vom Turm-
mauerwerk des Torturms durchschlagen. Aus diesem
Grund und wegen ihrer Machart ist davon auszugehen,
dass sie zur zähringischen Bauphase gehört.

Diese Mauer (Abb. 7:4) belegt, dass es schon damals
östlich der genannten Abschlussmauer der Kernburg
(Abb. 7:2) einen tieferliegenden Bereich gab, der bebaut
war, wahrscheinlich eben eine zähringerzeitliche Vor-
burg. Falls ja, muss schon damals ein Tor als Vorgänger
des kyburgischen Turmtors bestanden haben. Ausserdem
muss eine Verbindung zwischen Vorburg und Kernburg
existiert haben, wohl in Form eines Tors in der zährin-
gerzeitlichen Mauer, die die Kernburg gegen Osten
schloss, analog zu dem noch heute bestehenden Tor
zwischen Kernburg und Vorburg West.

Ein Gebäude als Ostabschluss der Vorburg Ost?

Eine Frage bleibt: Wie ist diese zähringerzeitliche öst-
liche Mauer (Abb. 7:4) zu interpretieren? Könnte es sich
dabei um die östliche Abschlussmauer der postulierten
Vorburg handeln? Folgende Überlegungen sprechen für
eine andere Interpretation.

Die kyburgische Ringmauer erstreckt sich über den ge-
nannten Torturm 13 m weiter nach Osten. Dort knickt
ihr unterer Teil nach Süden ab; ein Sandsteinquader-
Eckverband markiert die Stelle. Im oberen Bereich

endet die Mauer mit einer Abbruchkante (Abb. 7:8).
Zwei Reihen von heute teilweise zugemauerten Schlitz-
fenstern belegen, dass auf der Innenseite dieses Mauer-
abschnittes in kyburgischer Zeit ein wohl dreigeschos-
siges Gebäude stand (Abb. 9). Der Raum mit der unteren
Fensterreihe wurde 1749 eingewölbt und ist ein heute
noch erhaltener Keller des Grossen Kornhauses.²⁸ Diese
untere Reihe von drei Schlitzöffnungen, deren innere
Fensteransätze bei 585,14 m ü. M. ansetzen, lassen einen
kellerartigen Raum mit hochliegenden Fenstern und
einem Bodenniveau unter 584,23 m ü. M. annehmen,
der mehr oder weniger ebenerdig vom Niveau der Vor-
burg aus betreten werden konnte (Abb. 7:8). Das Ge-
schoss darüber ist heute Teil des Erdgeschosses des
Grossen Kornhauses; erkennbar sind aussen vier ur-
sprüngliche Fensteröffnungen, die auf der Innenseite
Nischen ausbilden, die wohl mit Sitzbänken ausgestat-
tet waren. Der ganze Bereich ist mehrfach massiv umgebaut
worden, unter anderem durch den Einbau eines grossen
Kamins. Das erste Obergeschoss zeichnet sich auf der
Aussenseite durch ein vielleicht originales, heute ver-
mauertes Rechteckfenster aus. Die verputzte Innenseite
konnte nicht untersucht werden. Im Geschoss darüber
gibt es zwei originale Querschichten, die wohl der Ent-
sorgung von Dachwasser dienten. Es ist anzunehmen,
dass es darüber einen Zinnenkranz und einen dahinter

verlaufenden Wehrgang gab und dass das Dach erst dahinter ansetzte – und deshalb eine Dachentwässerung durch die Mauer notwendig war.²⁹ Zusammengefasst gab es also unmittelbar östlich neben dem Torturm in kyburgischer Zeit ein repräsentatives Steingebäude mit kellerartigem Sockelgeschoss, zwei Wohngeschossen und einem zurückversetzten Dach hinter einer vielleicht mit Zinnen versehenen Brüstung.

Wir postulieren, dass dieses Gebäude einen zähringerzeitlichen Vorgänger hatte. Wir nehmen an, dass die genannte zähringerzeitliche Mauer unmittelbar östlich des Tores nicht den Ostabschluss der Vorburg Ost bildete, sondern dass sie eher als unterster Teil der Westfassade eines Gebäudes zu interpretieren ist – eben eines Vorgängers des kyburgischen Nachfolgers.

Die Vorburg West

Diese Befunde und Interpretationen lenken unseren Blick auf die noch heute bestehende westliche Vorburg. Könnte sie also vielleicht gar nicht ursprünglich sein? Dagegen sprechen mehrere Befunde. Die zähringerzeitliche Kernburg wird gegen Westen vom Bergfried und vom Palas abgeschlossen; zwischen diesen ist eine Mauer mit einem Portal gespannt. Beides ist vielfach verändert, aber nach den Untersuchungen von Schweizer zähringerzeitlich.³⁰ Der ursprüngliche Portalbogen, der auf ein höher als heute gelegenes Tor hinweist, ist noch heute sichtbar. Die Kernburg konnte also damals von Westen betreten werden. Das Alter der Vorburgmauern ist hingegen nicht bekannt. Jürg Schweizer nahm 1985 an, die nördliche Ringmauer sei vorzähringerzeitlich. Belege dafür fehlen, da die Mauer bislang nie untersucht werden konnte. Die wenigen Reste der zähringerzeitlichen Ringmauer im Bereich der Kernburg zeigen aber, dass die Machart mit Kieselbollen kein Argument für eine vorzähringerzeitliche Entstehung ist.

Ein wichtiger Befund ist der Komplex des Torturms der Vorburg West. Der heutige Torturm und der westseitige, zweigeschossige Annex ist ein Neubau von 1559. Sie stehen auf dem Sockel eines mächtigen Vorgängerturms, dessen Grundriss 13–13,5 × 12–15 m misst. Schweizer hielt ihn aufgrund des von ihm als megalithisch bezeichneten Mauercharakters für vorzähringerzeitlich.



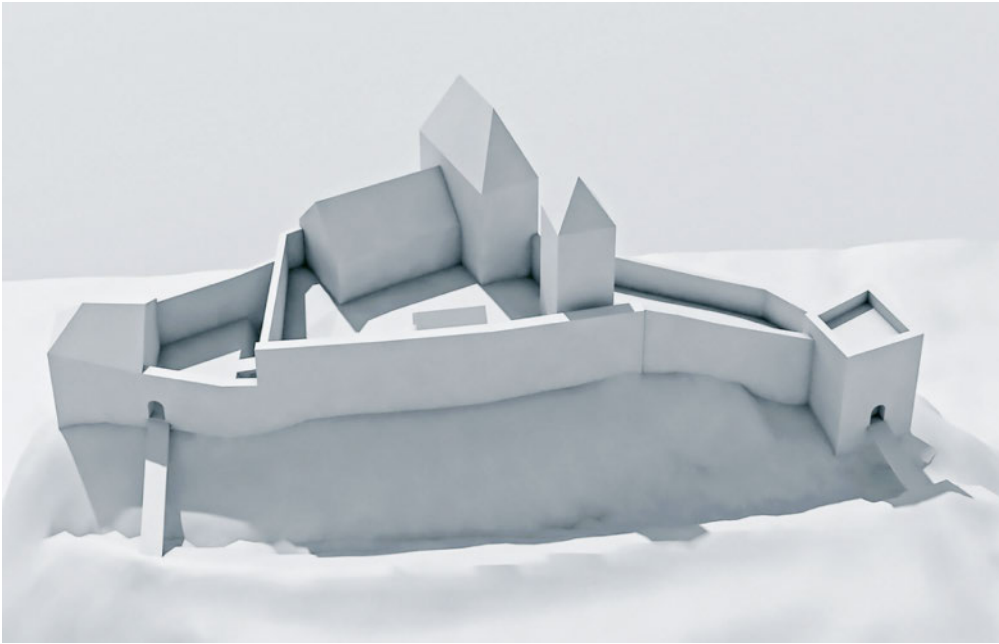
10: Die Vorburg West von Schloss Burgdorf 2019 mit Torturm und Anbau von 1559 auf dem Sockel eines mittelalterlichen Vorgängergebäudes. Blick nach Südosten.

Allerdings könnte es sich bei diesem Mauerwerk durchaus um die Reste eines zähringerzeitlichen Mauersockels analog zu denjenigen der Kernburgbauten handeln (Abb. 10).³¹ Ungeklärt bleibt allerdings die Funktion dieses Turms – natürlich diente er als Torturm, aber das kann nicht der einzige Zweck gewesen sein, dazu ist er im Vergleich zu anderen Tortürmen von Burgen des späten 12. und frühen 13. Jh. viel zu mächtig – das Normalmass eines Turms dieser Zeit zeigt der benachbarte zähringerzeitliche Bergfried der Kernburg mit einem Grundriss von 8,5 × 8,5 m. Es dürfte sich vielmehr um einen weiteren repräsentativen mehrgeschossigen Steinbau mit einem Sockelgeschoss als Tordurchgang und möglicherweise Wohngeschossen darüber handeln.

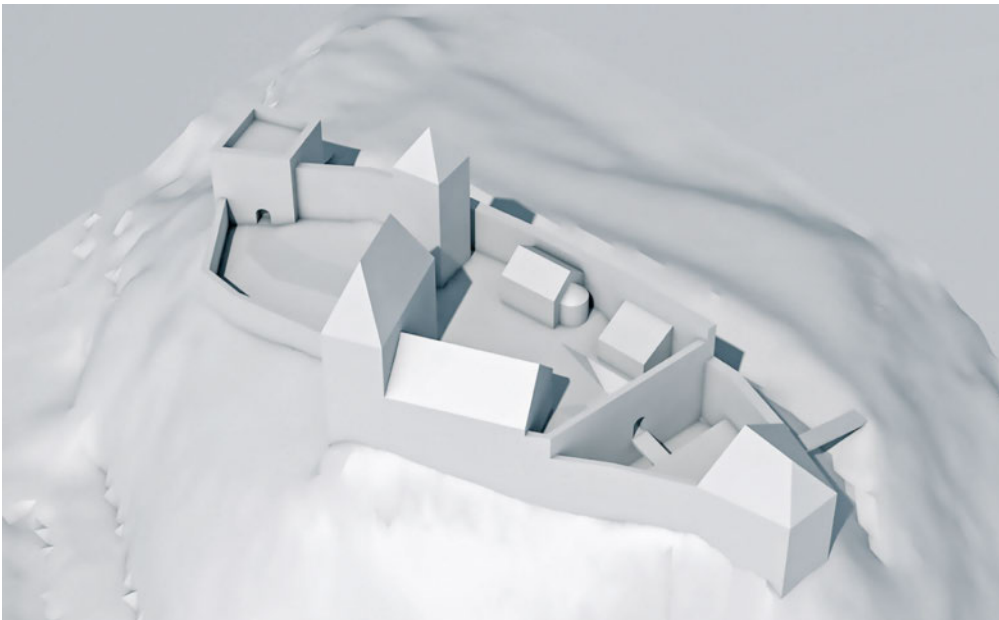
Als Fazit ist also festzuhalten, dass die Burg um 1200 aus einer Kernburg und zwei Vorburgen bestand, die wahrscheinlich je ein Tor und einen repräsentativen mehrgeschossigen Steinbau enthielten.

Die beiden Vorburgen als Burgmannensitze

Burgdorf ist eine zähringische Gründungsstadt aus der Zeit um 1200. Gegenüber anderen Stadtgründungen



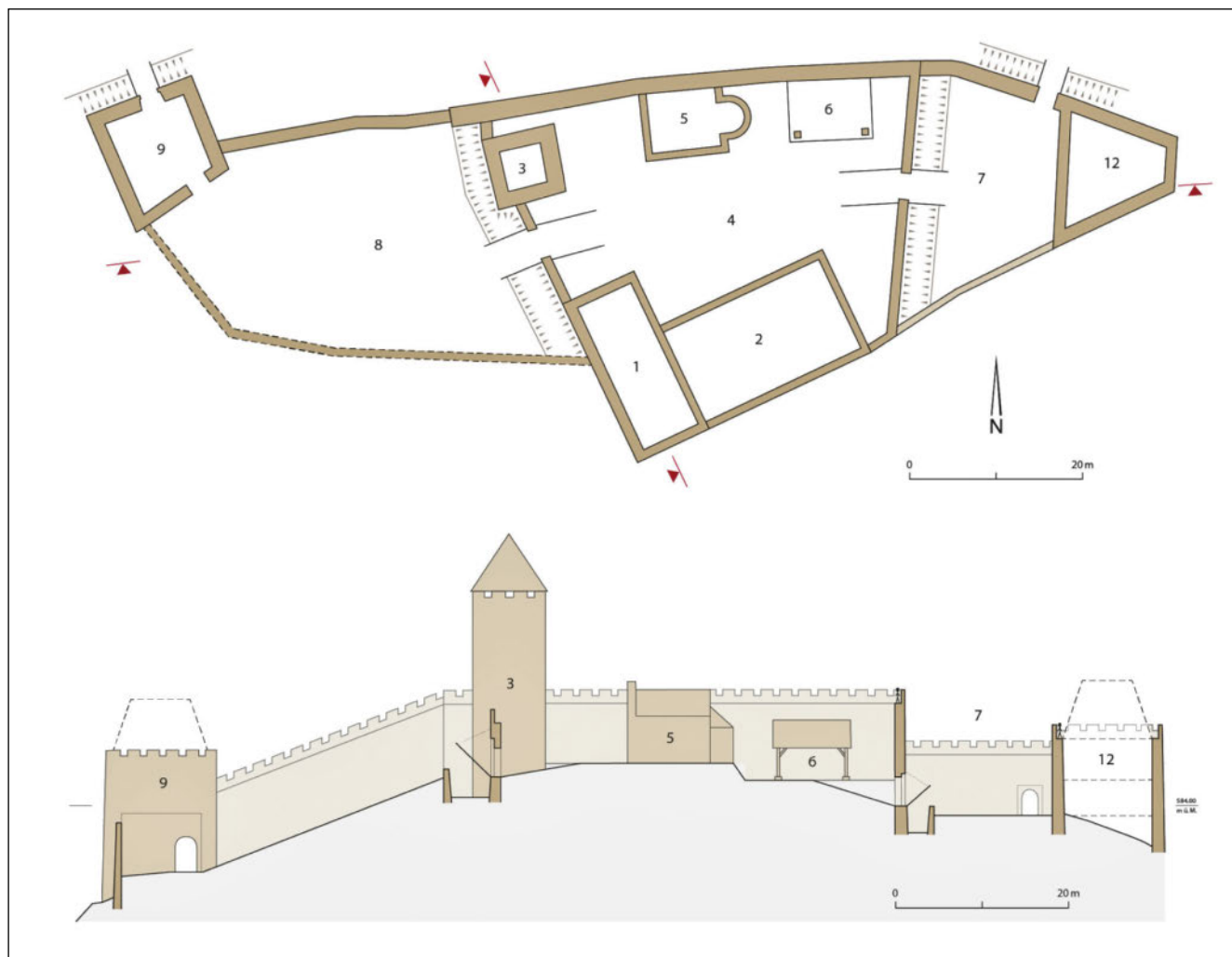
11 und 12: Kubenmodell der zähringischen Burg von Schloss Burgdorf um 1200. Mittig die Kernburg mit Bergfried, Palas und Halle, ost- und westseitig je eine Vorburg mit einem Burgmanssitz. Studie für ein seit 2020 im Schlosshof stehendes, aus Beton gegossenes Kubenmodell der Burg. Oben Blick nach Süden, unten Blick nach Norden.



dieser Dynastie zeichnete sich der Ort durch seine Ausstattung mit einer pfalzartigen «Residenzburg» aus. Von historischer Seite wird seit längerem vermutet, Burgdorf sei von Herzog Bertold V. als Zentrumsort eines von ihm geplanten zähringischen «Herzogtums Burgund» vorgesehen gewesen.³² Zu einem solchen Zentrumsort gehörte eine entsprechende Burg. Sie entstand, wie Jürg Schweizer überzeugend nachweisen konnte, in einem Zug und nach einheitlichem Baugedanken um 1200.³³ Ein wesentlicher Aspekt ist das repräsentative Erscheinungsbild der backsteinernen Grossbauten, etwas,

das es zu dieser Zeit in dieser Region sonst nicht gab. Aber auch sonst geht sie über den für diese Zeit üblichen architektonischen Bestand einer «klassischen» Hochadelsburg hinaus. Das grosszügige Raumangebot mit mehreren Sälen und der Halle dienen als Bühne für Versammlungen und Hoftage am zentralen Ort des künftigen Herzogtums.

Anlagen dieser Rangordnung waren also darauf ausgelegt, als Versammlungsorte über einige Tage oder Wochen als «temporäre Regierungssitze» von Fürsten oder Königen zu funktionieren. In den Zeiten da-



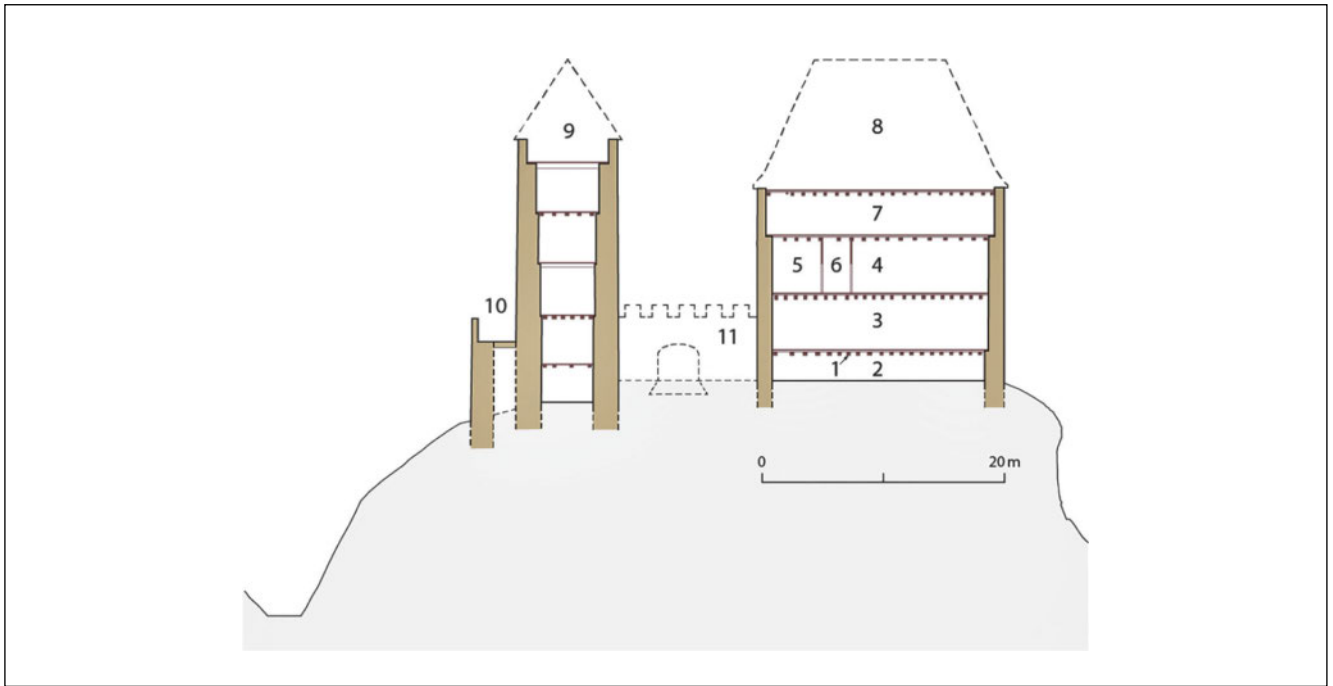
13: Rekonstruktion der zähringischen Burg von Schloss Burgdorf. Grundriss und Längsschnitt mit Blick nach Norden.

- | | | |
|-------------|------------|--|
| 1 Palas | 4 Kernburg | 7 Vorburg Ost |
| 2 Halle | 5 Kapelle | 8 Vorburg West |
| 3 Bergfried | 6 Zisterne | 9 Burgmannenhaus West mit integriertem Tor |
| | | 12 Burgmannenhaus Ost, daneben Tor |

zwischen standen sie weitgehend leer, lediglich bewacht von sogenannten Burgmannen. Das waren an eine bestimmte Burg gebundene Ministerialen, die als Gruppe von einem hochadligen oder königlichen Burgherrn mit der Aufgabe der Burghut betraut waren.³⁴ Sie hatten in der Regel eine Residenzpflicht und lebten aus diesem Grund mit ihren Familien und Gesinde in der Burg. Die Burgmannen erhielten dafür ein nicht verleihbares Dienstlehen («Burglehen») ausserhalb der Burg, dazu in der Burg gelegene Wohnsitze von hofartiger Grösse, die herrschaftliche Baumerkmale wie Obergeschosse, Schmuckformen an Türen und Fenstern, Aborte und Kamine aufwiesen. In den Schriftquellen sind diese

ritterlichen Vasallen, *castellani*, *castrenses* oder *borchmanne* genannt, seit der zweiten Hälfte des 12. Jh. fassbar. Ihre ursprüngliche Funktion verliert sich schon gegen die Mitte des 14. Jh. An ihre Stelle treten Amtsleute, die oft ebenfalls den Titel Kastellan trugen, mit besoldeten Knechten.

Burgmannen und deren Sitze sind ein Phänomen, das die historische Forschung vor allem im Zusammenhang mit staufischen Reichsburgen des 12. Jh. untersucht hat.³⁵ Im Fokus der schweizerischen Burgenforschung standen sie bisher kaum. Burglehen sind von mehreren Burgen im Gebiet der heutigen Schweiz fassbar, so etwa dasjenige des Konrad von Falkenstein, dem als



14: Rekonstruktion der zähringischen Burg von Schloss Burgdorf. Schnitt durch Bergfried und Palas (Blick nach Osten).

- | | |
|---|--|
| 1 dendrochronologisch auf 1200 datierte Balkenlagen | 7 Wohngeschoss |
| 2 Sockelgeschoss | 8 Dach Palas |
| 3 Grosser Saal, «piano nobile» | 9 Bergfried |
| 4 Kleiner Saal, heute «Rittersaal» | 10 Ringmauer Nord |
| 5 Johanneskapelle | 11 Ringmauer West der Kernburg mit Tor |
| 6 Korridor | |

sankt-gallisch äbtischer Ministeriale 1251 die Burg Grimmenstein SG als Burglehen vergeben wurde.³⁶ Man gewinnt aus den Schriftquellen allerdings den Eindruck, diese Burglehensnehmer seien jeweils allein für die Bewachung der Burg zuständig gewesen; Gruppen von Burgmannen, wie sie die Quellen etwa für die Burg Girbaden im Elsass³⁷ oder die Marksburg bei Braubach³⁸ am Mittelrhein nennen, sind aus dem Gebiet der heutigen Schweiz bisher nicht bekannt – oder sie sind nicht als solche interpretiert worden. So hat Thomas Biller 2011 in seinem Aufsatz zur staufischen Königsburg Grasburg BE auf die mögliche Rolle von Burgmannen und die Existenz entsprechender Burgmannensitze auf Burgen in der heutigen Schweiz aufmerksam gemacht.³⁹

Analog zum Befund auf der etwa 20 bis 30 Jahre jüngeren Grasburg soll hier für Burgdorf die Hypothese aufgestellt werden, die beiden Vorburgen mit ihren postulierten Steinbauten seien als zähringerzeitliche Burgmannenhöfe zu interpretieren, die die den Herzögen vorbehaltene Kernburg auf beiden Seiten flankierten und

beschützten (Abb. 11–14). Der östliche Burgmannensitz hätte sich direkt neben dem ostseitigen Tor befunden, der westliche hätte gleichzeitig als westseitiges Turmtor gedient.⁴⁰ Weitere Burgmannen – und vielleicht ein Teil des Gesindes? – dürften auf dem sogenannten Alten Markt gelebt haben, einem der Burg vorgelagerten, ummauerten und von der um 1200 entstandenen Stadt durch einen Graben getrennten Areal. In dem vom 13. bis ins 15. Jh. geführten Jahrzeitbuch der Stadtpfarrkirche sind auf dem Alten Markt denn auch mehrere Ministerialen verzeichnet, wobei die Lokalisierung nicht ausschliesst, dass die einen oder anderen der Genannten in der Burg selbst lebten.⁴¹ Ausgrabungen und Bauuntersuchungen brachten am Alten Markt turmartige Steinbauten zum Vorschein, so direkt vor dem westseitigen Burgtor zum einen und im sogenannten Truberhaus zum anderen⁴², die am wahrscheinlichsten als Burgmannensitze interpretiert werden können. Eine vergleichbare Situation bestand möglicherweise in Thun. Dort wäre die Burgmannensiedlung auf dem Schlossberg

zu suchen, dort sogar mit Kirche, und am Westende die um 1200 von Herzog Bertold V. von Zähringen errichtete Burg.⁴³ Anderswo wäre über mögliche Burgmannensitze nachzudenken, etwa in Spiez oder auf der Lenzburg.⁴⁴

Résumé

Lors de la rénovation du château de Burgdorf entre 2018 et 2020, le service archéologique du canton de Berne effectua des recherches archéologiques et architecturales. Les résultats montrèrent que les découvertes présentées en 1985 par Jürg Schweizer sont toujours d'actualité: le château fut reconstruit vers 1200 sous le duc Bertold V de Zähringen et les trois constructions principales de cette époque, le donjon, le palais et la salle de plain-pied, furent conservées jusqu'à aujourd'hui. Mais les recherches apportèrent également de nouvelles connaissances. Ainsi, il put être prouvé archéologiquement que le mur d'enceinte kybourgeois existant, datant de la deuxième moitié du XIII^e siècle, avait un prédécesseur datant de l'époque des Zähringen. Il est essentiel de savoir que le château central des Zähringen possédait déjà une avant-cour à l'ouest et une autre à l'est. Un mur séparait le château central d'une avant-cour orientale située environ 5 m plus bas. Celle-ci était dotée d'une porte dans le mur d'enceinte nord.

Un vestige de mur «zähringien» permet en outre de supposer que cette avant-cour était fermée à l'est par une construction en pierre, dont le successeur serait le bâtiment en pierre kybourgeois encore visible aujourd'hui. Dans l'avant-cour occidentale, une imposante tour-porte qui existait déjà à l'époque des Zähringen (avec un passage et peut-être des étages d'habitation au-dessus) fut remplacée en 1559 par un exemplaire plus petit. En bref, le château fort de 1200 se composait d'un château central et de deux avant-cours qui comportaient probablement chacune une porte et une construction représentative en pierre à plusieurs étages.

Un «château résidentiel» de type palatin fut construit à Burgdorf vers 1200. Les châteaux de ce rang étaient conçus pour fonctionner comme des «sièges gouvernemen taux temporaires» de princes ou de rois. Dans l'intervalle, ils restaient vides, surveillés par des Burgmannen, des ministériaux chargés par le seigneur de haute noblesse ou le roi de la garde du château. Ils avaient l'obligation de résidence et vivaient dans le château. En échange, ils recevaient non seulement un fief de service à l'extérieur du château, mais aussi une résidence comparable à une cour, située à l'intérieur du château et se distinguant par des caractéristiques architecturales correspondantes. Les bâtiments en pierre situés dans les deux cours du château de Burgdorf étaient probablement des résidences de châtelains. Aurélie Gorgerat, Anteatrad (Bâle)

Riassunto

Durante la ristrutturazione del complesso del castello di Burgdorf, dal 2018 al 2020, sono state effettuate delle indagini archeologiche da parte del Servizio Archeologico del

Cantone di Berna. Le indagini hanno dimostrato che i risultati presentati da Jürg Schweizer nel 1985 sono ancora validi: Il castello fu ricostruito intorno al 1200 sotto il duca Bertold V di Zähringen e i tre edifici principali di quell'epoca – il mastio, il palatium e la sala al piano terra – sono sopravvissuti fino a oggi.

Tuttavia, le indagini hanno portato anche a nuove scoperte. Le prove archeologiche hanno dimostrato che l'attuale cinta muraria di Kyburg, risalente alla seconda metà del XIII secolo, aveva un predecessore del periodo Zähringer. Un dato fondamentale è che il nucleo del castello dei Zähringer aveva probabilmente già un'ala esterna a ovest e un'ala esterna a est. Un muro separava la rocca da una bassa esterna orientale situata circa 5 metri più in basso. Quest'ultima era dotata di una porta nella cortina muraria settentrionale.

La presenza di un resto murario della cinta risalente agli Zähringer fa supporre che questa cinta esterna fosse chiusa a est da un edificio in pietra, il cui successore sarebbe l'edificio in pietra tuttora esistente. Nel cortile esterno occidentale si trovava già nel periodo dei Zähringer un'imponente portatore (dotata forse di piani abitativi sovrastanti). Essa venne sostituita da un edificio più piccolo nel 1559. In breve: il castello intorno al 1200 era costituito da una rocca e da due corti esterne, probabilmente con una porta e un edificio rappresentativo in pietra a più piani.

Un «castello di residenza» palatino fu costruito a Burgdorf intorno al 1200. Questi complessi erano progettati per fungere da «sedi temporanee di governo» per principi o re. Nei periodi intermedi rimanevano disabitati, sorvegliati dai cosiddetti Burgmannen, ministeriali a cui l'alto nobile o il signore reale del castello affidava il compito di custodire il castello. Avevano l'obbligo di residenza e vivevano nel castello. In cambio ricevevano non solo un feudo all'esterno del castello, ma anche una residenza di dimensioni notevoli situata nel castello, caratterizzata da un tipo di architettura assai pregiata. Gli edifici in pietra nelle due corti del complesso del castello di Burgdorf potrebbero essere state residenze di questi ministeriali. Christian Saladin (Basel-Origlio)

Resumaziun

Durant la sanaziun dal complex fortifitgà da Burgdorf dal 2018 fin il 2020 ha il Servetsch archeologic dal chantun da Berna examinà il terren e l'architectura. Las examinaziuns han mussà che las constataziuns preschentadas il 1985 da Jürg Schweizer èn anc adina valaivlas: il chastè è vegnì reconstruì enturn il 1200 sut la batgetta da duca Bertold V. da la Zähringia ed ils trais elements centrals da quella epoca, la tur grossa, il palaz e la halla al plaunterren, èn sa mantegnids fin oz.

Las examinaziuns han però purtà era resultats novs. Igl è stà pussaivel da cumprovar archeologicamain ch'il mir da tschinta kyburgais da la 2. mesadad dal 13avel tschientaner ha in predecessur zähringic. Centrala è la scuverta ch'il chastè da coc zähringic ha bain già gi in avantchastè al vest ed in auter a l'ost. In mir ha separà il chastè da coc d'in avantchastè oriental situà var 5 m pli abass.

In rest dad in mir dal temp dals Zähringais lascha supponer en pli che quest avantchastè en l'ost saja vegnì terminà cun in

edifizi da crap. Il successur da lez fiss l'edifizi da crap kyburgais che exista anc oz. En l'avantchastè occidental hai dà gia dal temp dals Zähringais ina tur cun portal imposanta (cun in passadi e forsa spazis d'abitar suren) ch'è vegnida remplazada il 1559 cun in exemplar pli pitschen. Curt e bain: enturn il 1200 ha il chastè cumpiglià in chastè da coc e dus avantchastels e quels cuntvegnavan probablmain mintgin ina porta ed in edifizi da crap represchentativ da plirs plauns.

A Burgdorf è vegnì erigi enturn il 1200 in «chastè residenzial» tenor moda palatina. Complexs da tal gener duevan funcziunar sco «sedias gubernativas temporaras» per prinzis e retgs. Tranteren eran els vids e vegnivan survegliads dad uschenumnads Burgmannen, ministerials, per incumbensa dal chastellan nobel u roial. Els stuevan abitar en il chastè. Per la paja na survegnivan els betg mo in feud ordaifer il chastè, mabain er in domicil da la grondezza d'ina curt che sa distingueva entras características architectonicas correspudentas. Ils edifizis da crap en las duas avantcurts dal chastè da Burgdorf pudessan esser stads sedias da tals guardians.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Adresse des Auteurs

PD Dr. Armand Baeriswyl
 Amt für Kultur des Kantons Bern
 Archäologischer Dienst
 Ressort Mittelalterarchäologie und Bauforschung
 Brünnenstrasse 66
 3018 Bern
 armand.baeriswyl@be.ch

Abbildungsnachweis

1, 9–10: Philippe Johner, Archäologischer Dienst des Kantons Bern
 2, 13, 14: Eliane Schranz, Archäologischer Dienst des Kantons Bern
 3, 11, 12: Joe Rohrer, Luzern, www.bildebene.ch
 4: Beat Schertenleib, Bern
 5–6, 8: Marco Amstutz, Archäologischer Dienst des Kantons Bern
 7: Christine Rungger, Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Anmerkungen

- ¹ Dieser Beitrag ist eine überarbeitete und auf den neuesten Stand gebrachte Version von: Armand Baeriswyl, Herzogs-«Residenz» und Burgmannensitze. Überlegungen zur baulichen und funktionalen Rekonstruktion der zähringischen Burg Burgdorf (CH). In: Andreas Diener et al. (Hrsg.), Entwerfen und Verwerfen. Planwechsel in Kunst und Architektur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. FS Matthias Untermann. Heidelberg 2022, 307–322. Untersuchungsdokumentationen ADB, 068.110.2018.01. und 068.110.2020.01.
- ² Die jüngere Baugeschichte und die Erkenntnisse weiterer Untersuchungen, die im Rahmen von Fassadensanierungen seit 2021 im Gang sind, werden zu gegebener Zeit folgen. Untersuchungsdokumentation ADB, 068.2021.01.

- ³ Dubler 2001.
- ⁴ Kamp 2011.
- ⁵ Hlawitschka 1991; Dubler 2001; Zotz 2018.
- ⁶ Utz Trempp 2018.
- ⁷ FRB 1883–1956, Band I, S. 454, Nr. 58; Parlow 1999, S. 296f.
- ⁸ Baeriswyl 2003, S. 35–86.
- ⁹ Baeriswyl 2003, S. 40f; generell: Grafen von Kyburg 2015.
- ¹⁰ Heute Gemeinde Oberburg BE. FRB 1883–1956, Band I, S. 411, Nr. 14. Papst Innozenz II. nimmt das Kloster Trub unter seinen Schutz; in der Urkunde wird der Besitz namentlich genannt, u. a. Oberburg. Eine noch ältere, aber ebenso unklare Nennung datiert ins Jahr 1084. In der sogenannten Bertoldschronik aus dem Kloster Zwiefalten wird von einer umkämpften Burg des Grafen (und Gegenherzogs) Bertold von Rheinfelden im Burgund berichtet, bei der es sich um Burgdorf gehandelt haben könnte. Parlow 1999, 72.
- ¹¹ FRB 1883–1956, Band I, S. 506, Nr. 106.
- ¹² Baeriswyl et al. 2019.
- ¹³ Schweizer 1985, S. 78–185.
- ¹⁴ Teil der archäologischen Untersuchungen von 2018 und 2019 waren umfangreiche dendrochronologische Untersuchungen. Der Bericht vom 4.9.2019 ist abgelegt unter BE/Burgdorf, Schloss 304.007.2018.01. Für den Turmdachstuhl ergaben sich Datierungen vom Herbst/Winter 1422/23 und Frühling 1423.
- ¹⁵ Dabei wurde die Methode des Wiggle Matching angewendet: Bronk et al. 2001.
- ¹⁶ Der heutige aus dem Sandsteinuntergrund geschrotete Keller entstand 1540: Schweizer 1985, S. 101.
- ¹⁷ Schweizer 1999. Die dendrochronologische Untersuchung ergab, dass die Deckenbalkenlage des dritten Obergeschosses, die gleichzeitig als Ankerbalkenlage des Dachstuhls darüber diente, Schlagdaten aus dem Herbst/Winter 1426/27 aufwies, während das Holz des Dachstuhls selbst ein Jahr später, nämlich im Herbst/Winter 1428/29 geschlagen worden war.
- ¹⁸ Das Würfelkapitell stammt aus einem der 1546 zugemauerten Hallenfenster: Schweizer 1985, S. 115.
- ¹⁹ Die dendrochronologischen Datierungen zeigten, dass der Umbau der Halle zu einem zweigeschossigen Gebäude durch Einzug einer Geschossbalkenlage um 1515 erfolgte (Schlagdaten Herbst/Winter 1513/14 und 1514/15), während der Dachstuhl noch jünger ist und Schlagdaten von Herbst/Winter 1544/45 aufweist.
- ²⁰ Die folgenden Angaben sind einem unpublizierten Bericht von Jürg Goll vom Ziegelei-Museum Cham ZG (<http://www.ziegelei-museum.ch>) vom 9.12.2019 entnommen.
- ²¹ Untersuchungsdokumentation ADB, 068.110.2006.01, Burgdorf, Schloss, Bergfried.
- ²² Untersuchungsdokumentation ADB, 068.110.2022.01, Burgdorf, Restaurierung Fassaden, Halle.
- ²³ Kill 2009; Gleue 2008.
- ²⁴ Die von Jürg Schweizer postulierte typologische Datierung in kyburgische Zeit ist inzwischen etwas zu modifizieren. Die C14-Datierungen mit Sigma2-Daten zwischen 1222

und 1275 erlauben keine Zuordnung zur älteren oder jüngeren Linie der Kyburger. BE-10937 und BE-10938: 774 bzw. 775±19 BP. Die für die Altersbestimmung erforderliche Präparierung und Datierung des Probenmaterials erfolgte am AMS LARA Labor der Universität Bern. Kalibrierung: Oxcal v4.3.2 Bronk Ramsey (2017); r:5; IntCal 13 atmospheric curve (Reimer et al. 2013). Dazu kamen 2023 überraschend dendrochronologische Datierungen im oberen Teil des westlichen Halbrundturmes dazu, Tragebalken eines vorgelegten hölzernen Wehrgangs, deren Schlagdaten im Jahr 1299 liegen. Die offensichtlich langwierige Bauzeit der neuen Ringmauer hat vielleicht etwas mit dem Wechsel der Dynastie 1263/65 bzw. mit dem Tod von Eberhard I. im Jahr 1284 zu tun.

²⁵ OK liegt auf 586,60 m ü. M., also 110 cm unter dem Niveau des heutigen Hofes (587,70 m ü. M.).

²⁶ Schweizer 1985, S. 128, S. 131–134. Ich hatte 2003 diese Interpretation in meiner Dissertation übernommen und sie mit einer Planänderung nach dem Tod des letzten Kyburgers verknüpft: Baeriswyl 2003, S. 311f.

²⁷ Schweizer 1985, S. 87f.

²⁸ Schweizer 1985, S. 150f.

²⁹ Vergleichbarer Befund am grossen Turm von Schloss Thun BE um 1200 (Baeriswyl 2019) und am Bergfried von Schloss Spiez BE um 1245 (Schweizer/Hüssy 2015, S. 37).

³⁰ Schweizer 1985, S. 145.

³¹ Schweizer 1985, S. 141. Vgl. Reicke 1995; Schmitt 2010.

³² Heinemann 1983, S. 54; Baeriswyl 2003, S. 39f.; Zotz 2018.

³³ Schweizer 1985; Schweizer 1990.

³⁴ Koehne 1926; Schulze 1985, Bd. 1, S. 76f., Bd. 2, S. 110–115; Rödel 1979; Biller 2004; Rödel 2009.

³⁵ Rödel 2023; Friedhoff 2022; Biller 2004; Köhl 2023.

³⁶ Steinhäuser/Zimmermann 2004.

³⁷ Biller 2004, S. 7–9.

³⁸ Schulze 1985, S. 114.

³⁹ Biller/Heege 2011. Ich äusserte zwar in meiner Dissertation die Vermutung, dass die Siedlung «Alter Markt» in Burgdorf als Burgmannensiedlung gedient habe, führte dies aber nicht weiter aus: Baeriswyl 2003, 47.

⁴⁰ Vielleicht ist es kein Zufall, dass 1175 (S. Anm. 7) ein *Albertus de Porta* als Zeuge aus Burgdorf genannt wird.

⁴¹ Jahrzeitenbuch 1407–1443.

⁴² Baeriswyl 2003, S. 317f. (Fundstelle 9), 322f. (Fundstelle 12).

⁴³ Baeriswyl 2015.

⁴⁴ Inwiefern die Gruppen von Ministerialen, die in der Frühzeit einer Gründungsstadt diese beschützten und als Schultheissen und Richter amtierten, als eine Art von Burgmannschaft mit Residenz in der «Grossburg» Stadt interpretiert werden können, ist eine Frage, die schon Carl Koehne gestellt hatte. Für die Stadt Bern wären beispielsweise die Herren von Egerdon, von Erlach und von Bubenberghäusern auch einen entsprechend repräsentativen Stadthof besessen, vgl. Baeriswyl 2003, S. 186–189; Boschetti-Maradi/Roth-Heege 2003, hier S. 284–286.

Literatur

Baeriswyl 2003 Armand Baeriswyl: Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30. Basel 2003.

Baeriswyl 2015 Armand Baeriswyl: Burgdorf und Thun – im Schatten der Zähringer, in: Peter Niederhäuser (Hrsg.), Die Grafen von Kyburg. Eine Adelsgeschichte mit Brüchen. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 82. Zürich 2015, S. 203–210.

Baeriswyl 2019 Armand Baeriswyl: Der zähringische grosse Turm im Schloss Thun (CH) – Ein Saalbau in Turmform? In: Guido von Büren und Michael Goer (Hrsg.), Burgen, Schlösser, Häuser. Festschrift für G. Ulrich Grossmann zum 65. Geburtstag. Forschungen zu Burgen und Schlössern, Sonderband 6. Petersberg 2019, S. 8–19.

Baeriswyl et al. 2019 Armand Baeriswyl et al.: Burgdorf, Schloss – Ein Schloss im Wandel. Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, 2019, S. 63–67.

Biller 2004 Thomas Biller: Burgmannensitze in Burgen des deutschen Raumes. Château Gaillard 21, 2004, S. 7–16.

Biller/Heege 2011 Thomas Biller/Andreas Heege: Die Grasburg. Eine spätstaufische Reichsburg in der Nordwestschweiz. Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, 2011, S. 171–190.

Boschetti-Maradi/Roth-Heege 2003 Adriano Boschetti-Maradi/Eva Roth-Heege: Wohnen und Alltag. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten. Bern 2003, S. 282–299.

Bronk Ramsey 2017 Christopher Bronk Ramsey: Methods for Summarizing Radiocarbon Datasets. Radiocarbon 59, 6, 2017, S. 1809–1833.

Bronk et al. 2001 C. Bronk Ramsey/J. Van der Plicht/B. Weninger: ‘Wiggle Matching’ Radiocarbon Dates. Radiocarbon 43, 2A, 2001, S. 381–389.

Dubler 2001 Anne-Marie Dubler: Die Region Oberaargau. Entstehung, Begriff und Umfang im Wandel der Zeit. Jahrbuch des Oberaargaus, 2001, S. 74–114.

Friedhoff 2022 Jens Friedhoff, Burglehen und Burgmannensitze im späten Mittelalter. Fallbeispiele aus dem Mittelrheingebiet: Altenahr, Westerburg und Sayn. Burgen und Schlösser 1, 2022, S. 2–17.

FRB 1883–1956 Fontes Rerum Bernensium. Berns Geschichtsquellen bis 1390. 10 Bände. Bern 1883–1956.

Gleue 2008 Axel W. Gleue: Wie kam das Wasser auf die Burg? Vom Brunnenbau auf Höhenburgen und Bergvesten. Regensburg 2008.

Heinemann 1983 Hartmut Heinemann: Untersuchungen zur Geschichte der Zähringer in Burgund, Erster Teil. In: Werner Heinemeyer/Karl Jordan (Hrsg.), Archiv für Diploma-

- tik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde. Köln/Wien 1983, S. 42–192.
- Hlawitschka 1991** Eduard Hlawitschka: Zur Herkunft und zu den Seitenverwandten des Gegenkönigs von Rheinfelden. Genealogische und politisch-historische Untersuchungen. In: Stefan Weinfurter/Helmuth Kluger (Hrsg.), *Die Salier und das Reich*, Band 1: Salier, Adel und Reichsverfassung. Sigmaringen 1991, S. 175–220.
- Jahrzeitbuch 1401–1497** *Jahrzeitbuch II der Stadtkirche Burgdorf 1401–1497*. Transkription von Paul Lachat (Rittersaalverein RS X 2).
- Kamp 2011** Hermn Kamp: *Burgund. Geschichte und Kultur*. München 2011.
- Kill 2009** René Kill: Filterzisternen auf Höhenburgen des Elsass. *Burgen und Schlösser* 50, 3, 2009, S. 148–156.
- Koehne 1926** Carl Koehne: *Burgen, Burgmannen und Städte*. Ein Beitrag zur Frage der Bedeutung der ländlichen Grundrenten für die mittelalterliche Stadtentwicklung. *Historische Zeitschrift* 133, 1926, S. 1–19.
- Köhl 2023** Stefan Köhl: Die Burghut – Häuser der Ministerialen und Burgmannen auf Burgen der Stauferzeit. *Burgen und Schlösser*, 3, 2023, S. 145–159.
- Mojon 1966** Luc Mojon: Zur frühen Geschichte von Kirchberg. *Burgdorfer Jahrbuch* 1966, S. 126–128.
- Niederhäuser 2015** Peter Niederhäuser (Hrsg.): *Die Grafen von Kyburg. Eine Adelsgeschichte mit Brüchen*. *Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich* 82. Zürich 2015.
- Parlow 1999** Ulrich Parlow: Die Zähringer, Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters. *Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg A 50*. Stuttgart 1999.
- Reicke 1995** Daniel Reicke: «von starken und grossen flüejen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein. *Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* 22. Basel 1995.
- Reimer et al. 2013** Paula J. Reimer et al.: IntCal13 and Marine13 Radiocarbon Age Calibration Curves 0–50,000 Years cal BP. *Radiocarbon* 55, 4, 2013, S. 1869–1887.
- Rödel 1979** Volker Rödel: Reichslehenswesen, Ministerialität, Burgmannschaft und Niederadel. *Studien zur Rechts- und Sozialgeschichte des Adels in den Mittel- und Oberrheinlanden während des 13. und 14. Jahrhunderts*. Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 38. Darmstadt/Marburg 1979.
- Rödel 2009** Volker Rödel: Die Burg als Gemeinschaft. Burgmannen und Ganerben, in: Lukas Clemens/Sigrid Schmitt (Hrsg.): *Zur Sozial- und Kulturgeschichte der mittelalterlichen Burg, Archäologie und Geschichte, interdisziplinärer Dialog zwischen Archäologie und Geschichte* 1. Trier 2009, S. 109–140.
- Rödel 2023** Volker Rödel: Die Reichsministerialität am Mittelrhein. *Burgen und Schlösser* 2023, 3, S. 135–144.
- Schmitt 2010** Reinhard Schmitt: Der Bergfried – Ein wehrhaftes Statussymbol des Burgherren. In: G. Ulrich Grossmann/Hans Ottomeyer (Hrsg.): *Die Burg. Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen «Burg und Herrschaft» und «Mythos Burg»*. Dresden 2010, S. 158–167.
- Schweizer 1985** Jürg Schweizer: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Land. Band 1, Die Stadt Burgdorf. Die Kunstdenkmäler der Schweiz* 75. Basel 1985.
- Schweizer 1990** Jürg Schweizer: Das zähringische Burgdorf, in: Karl Schmid und Hans Schadek (Hrsg.), *Die Zähringer. Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung* 3. Sigmaringen 1990, S. 15–24.
- Schweizer 1999** Jürg Schweizer: Der bernische Schlossbau im 15. Jahrhundert. *Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins* 8, 2, 2003, S. 173–187.
- Schweizer/Hüssy 2015** Jürg Schweizer/Annelies Hüssy: *Schloss und Schlosskirche Spiez. Schweizerische Kunstführer* 961–962. Bern 2015.
- Steinhauser/Zimmermann 2004** Anna Steinhauser/Regula Zimmermann: Grimmenstein (SG). *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 25.5.2004. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011352/2004-05-25/>, konsultiert am 22.9.2020.
- Schulze 1985** Hans K. Schulze: *Grundstrukturen der Verfassung im Mittelalter*. 2 Bände. Stuttgart/Berlin 1985.
- Utz Tremp 2018** Kathrin Utz Tremp: *La ville de Fribourg au Moyen Âge (XII^e–XV^e siècle)*. *Histoire de Fribourg* 1. Neuchâtel 2018.
- Zotz 2018** Thomas Zotz: *Die Zähringer. Dynastie und Herrschaft*. Stuttgart 2018.

Von der Burg zum Schloss. Ein Beitrag zur Unterscheidung von Burg und Schloss aus der Sicht der Burgnamenforschung

von Heinrich Boxler

Im Gespräch über Wehrbauten und Schlösser taucht im deutschsprachigen Raum immer wieder die Frage auf, worin der Unterschied zwischen Burg und Schloss bestehe.¹ Werner Meyer hält im Historischen Lexikon der Schweiz fest: «In der modernen Fachterminologie bedeutet Burg den mittelalterlichen Wehrbau, Schloss den neuzeitlichen Herrnsitz ohne ausgesprochene Wehrarchitektur.»² Diese zeitliche, phänomenologische und funktionale Festlegung hat durchaus ihre Berechtigung. Die Bauten lassen sich demnach je nach ihrem Alter, ihrem Aussehen und ihrer Funktion dem Begriff «Burg» oder «Schloss» zuordnen. Es drängt sich allerdings die Frage auf, warum denn auch mittelalterliche, stark befestigte Bauten, die auf dem Gebiet der Schweiz häufig als Landvogteisitze der Obrigkeit, als Zentrum einer Gerichtsherrschaft oder als Familiensitze bedeutender Geschlechter das Mittelalter überdauert haben, als Schlösser und nicht mehr als Burgen bezeichnet werden. Zu denken ist etwa an Schlösser wie Lenzburg, Burgdorf oder Hallwil, die heute trotz mancher Veränderung noch weitgehend ihre mittelalterliche Wehrhaftigkeit bewahrt

haben und dennoch nicht als Burgen bezeichnet werden. Da schafft – wie noch zu zeigen sein wird – die moderne Burgnamenforschung einen neuen Zugang zum Übergang von der Bezeichnung Burg zu Schloss. Dabei sind drei Dinge zu klären:

1. Bezeichnung der Wehrbauten im Mittelalter
2. Gründe für die wechselnden Bezeichnungen von Wehrbauten
3. Ritterkultur und Schloss

1. Bezeichnung der Wehrbauten im Mittelalter Burg

In den Urkunden des Mittelalters dominierte bis zur Mitte des 13. Jh. die lateinische Sprache. Der Wehrbau wurde entsprechend als *castellum* oder *castrum* bezeichnet. In mittelalterlichen Quellen taucht auch das lateinische Wort *burgus* auf, das eine (befestigte) Siedlung bezeichnete.³ Wie schon das griechische Wort *πύργος* «Turm» weist auch das damit urverwandte gotische Wort *baúrgs* «Stadt» auf eine Stelle hin, die Schutz bietet. Die Verfasser von Dudens Herkunftswörterbuch sind der



1: Das Schloss Lenzburg weist noch heute wesentliche Elemente aus dem Mittelalter auf. Das Ritterhaus (links) stammt aus dem 14. Jh., der turmartige Palas aus der Zeit um 1100 und der dazwischenliegende Südturm geht mindestens im Erdgeschoss ins 13. Jh. zurück.



2: Die Bezeichnung *Veste*, die auf «fest, stark» zurückgeht, entsprach einem Bau wie jenem von Belfort (Gemeinde Albula) eher als das Wort *Burg*, in dem immer noch ein passives Geborgensein mitschwang. Rekonstruktion von Joe Rohrer der Burg Belfort nach dem Ausbau im Jahr 1240, nach Angaben von Augustin Carigiet, 2008.

Ansicht, dass das Wort *Burg* wahrscheinlich im Ablautverhältnis zu *Berg* stehe und demnach ursprünglich «(befestigte) Höhe» bedeutet habe. Dabei wäre das Wort *Burg* allerdings nicht direkt vom Wort *Berg* abgeleitet, sondern es ginge auf eine indogermanische Wurzel in der Bedeutung «hoch, erhaben» zurück. Die Verfasser erwägen auch die Möglichkeit, dass beim Wort *burg* das althochdeutsche Verb *bergan* «bergen, schützen» mitspielen könnte.⁴ Das Wort *Burg* stände demnach für einen Ort, der durch seine erhöhte Lage Schutz bietet. Entsprechend hält auch das Grimmsche Wörterbuch fest: «Dem wortverstande nach war burg bergende, schützende stätte, wie von arcere⁵ geleitet arx⁶ auf der höhe gebaut, die freien blick in das land gewährte und gegen ersten anlauf schirmte».⁷

Im Althochdeutschen bezeichnete das Wort *burc*, *burch*, *purg* und ähnlich eine (befestigte) *Stadt*.⁸ Bis weit in die Neuzeit hinein wurden Stadtbewohner entsprechend

Bürger genannt, eine Ableitung, die heute für alle vollberechtigten Mitglieder eines Gemeinwesens gilt. Auf die frühe Bezeichnung *burg* in der Bedeutung *befestigte Siedlung* gehen alte Städtenamen wie Strassburg, Regensburg, Augsburg oder Magdeburg zurück. Mit dem Aufkommen bewehrter Adelsbauten wurde das Wort *burg* auch auf diese übertragen. In der Zeit des intensiven Burgenbaus vom 11. bis zum 14. Jh. schränkte sich der Begriff immer stärker auf den Wehrbau ein, während die bewehrte Siedlung nun als *statt* bezeichnet wurde.

Veste, Vestine, Vesty

Konkurrenz erhielt das Wort *burg* seit dem 13. Jh. vonseiten des Wortes *vesti*, *vestine* oder *vesty*. Das lässt sich mindestens für die Ostschweiz sagen, auf deren Urkundenbücher sich die folgenden Aussagen stützen. Schon in althochdeutscher Zeit kannte man das Adjektiv *vesti*

in der Bedeutung ‹fest, stark, sicher, beharrlich, unerschütterlich›. Das aus dem Adjektiv abgeleitete Substantiv *veste* ‹Festigkeit, befestigter Ort› tritt in den St. Galler Urkunden des 13. Jh. erstmals 1255⁹ und danach noch weiter 1277 und 1291 in Erscheinung.¹⁰

Dominierend ist in den St. Galler Urkunden aber noch bis ins dritte Viertel des 14. Jh. die Bezeichnung *burg*. Allerdings macht sich bereits eine gewisse Unsicherheit bemerkbar, indem wiederholt die beiden Wörter in derselben Urkunde nebeneinanderstehen. So heisst es etwa in einer Urkunde von 1301 über die Burg Schwarzenbach, dass «niemer mer dehain bvrch, stat oder vest da gebûwen svln». ¹¹ Und in einer Thurgauer Urkunde von 1395 findet sich die Doppelheit: «die burg und vesty genant Liebenfels». ¹² Ab 1375 überwiegt dann die Bezeichnung *veste* oder *vestine* eindeutig gegenüber *burg*.

Schliesslich feiert die Bezeichnung *veste* und *vestine* in den St. Galler Urkunden vom letzten Viertel des 14. Jh. an wahre Urständ. Allein in der Zeit von 1398 bis 1411 findet sie sich 261-mal gegenüber lediglich 72 Verwendungen der Bezeichnung *burg*. Ein minimaler Fehler dürfte insofern in diesen Zahlen liegen, als sie sich auf das Wort- und Sachregister des St. Galler Urkundenbuchs¹³ stützen, das zwar Einzelnennungen pro Seite erwähnt, hingegen Seitenzahlen mit drei und mehr Nennungen nur einmal zählt und sie mit einem * versieht. In den hier verwendeten Zahlen werden solche Mehrfachnennungen stets als drei Nennungen gezählt.

Zu einem ähnlichen Ergebnis wie das St. Galler Urkundenbuch führt das Bündner Urkundenbuch, wenn wir den Gebrauch von *vesti* ins Auge fassen. Dort erscheint diese Bezeichnung erstmals, als sich der Bischof von Chur und die Brüder von Vaz nach einem Schiedsspruch von 1284 darauf einigen, dass die beiden Parteien «kain niwe vestin svln bwven aine vber dien andren». ¹⁴ Der Unterschied zu den St. Galler Urkunden besteht darin, dass sich im Bündner Urkundenbuch bereits im 2. Quartal des 14. Jh. die Bezeichnungen *burg* und *veste* mit 77 beziehungsweise 75 Nennungen die Waage halten und dass seit der 2. Hälfte des 14. Jh. *veste* weit überwiegt.

Schloss

Das Deutsche Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm hält fest, dass das Wort *schlosz* im Althochdeutschen¹⁵ in der Bedeutung für *Castellum* oder *Burg* noch fehlt.¹⁶ Hingegen kannte man damals den Begriff *slôz*¹⁷ bereits im Sinn eines gesperrten Raums¹⁸. Da vor allem Burgen einen umschlossenen, eingeschlossenen Bereich bildeten, verengte sich in mittelhochdeutscher Zeit¹⁹ der Begriff *sloz* auf den von einer Ringmauer umschlossenen Wehrbau. Aus der Verwendung des Begriffs *sloz* in der Wolfdietrich-Sage und in der Virginal des 13. Jh.²⁰ kann geschlossen werden, dass die Beschränkung des Begriffs *sloz* auf den Wehrbau vollzogen ist. Dass die Bedeutung des Eingeschlossenen im Wort *sloz/sloss* besonders im Süden des deutschen Sprachgebiets noch lange mitschwingt, kommt in der Form *gesloz* zum Ausdruck. Die Verfasser des Grimmschen Wörterbuchs weisen auf diese Besonderheit im Oberdeutschen hin.²¹ Entsprechende Beispiele führt auch das Schweizerische Idiotikon an, wenn etwa der Bischof von Basel 1381 von seinen *vesten* und *geslossen* schreibt²² oder wenn ebenso der Bischof von Chur 1392 in einem Vertrag mit Albrecht von Österreich von *geslossen* spricht.²³ Noch 1415 ist in einem Basler Zeughausinventar von den *geslossen zuo Liestal, ze Waldenburg* usw.²⁴ die Rede.

Die Bezeichnung und das Verharren bei *gesloss* lässt daran denken, dass mit dem Begriff längere Zeit nicht nur der Wehrbau selbst angesprochen wurde, sondern möglicherweise der ganze Komplex, der zu einer Burg gehörte oder zumindest das, was sich innerhalb der Ringmauer befand. Es fällt auf, wie häufig in derselben Urkunde *schloss* und *veste* gemeinsam auftreten, wenn es etwa in einer Thurgauer Urkunde von 1399 heisst: «waz schloss und vestinen wir denne ietzo haben ... die selben schloss und vestinen sollen in warten und offen sin». ²⁵ Verschiedene Urkunden wecken die Vermutung, dass unter den Bezeichnungen *burg*, *vesti* und *schloss* nicht genau dasselbe verstanden wurde. Daran kann man auch bei einer Urkunde denken, in der 1395 «das egenant geslos veste vnd statt Werdenberg»²⁶ erwähnt werden.



3: Wie beim Schloss Werdenberg (SG) werden im 14./15. Jh. in zahlreichen Urkunden *Veste* und *Schloss* nebeneinander verwendet, was als Unsicherheit im Gebrauch der beiden Wörter gedeutet werden kann.

Auch in einer Urkunde von 1374 zu Chiavenna wird aufgezählt «die purg veste vnd das geschloz ze Clauenne».²⁷ Es ist allerdings auch denkbar, dass der Schreiber der Urkunde sicher sein wollte, dass bei der Begriffsvielfalt jeder Leser genau wusste, um welchen Wehrbau es sich handelt.

Interessant ist das späte Auftauchen des Begriffs *schloss* sowohl in St. Galler wie Bündner Urkunden. Erst 1377 heisst es in einer Urkunde Graf Heinrichs von Fürstenberg, in der er sich mit schwäbischen Reichsstädten sowie mit St. Gallen verbündet, «mit allen vnsern landen vnd lüten vestinen und schlossen» und, gegen Ende der Urkunde: «allü vnserü schloss vestina vnd stet».²⁸ Wenig früher, nämlich 1373, findet sich im Bündner Urkundenbuch eine Erwähnung, dass sich die Grafen von Werdenberg-Sargans «mit vnserm land vestinen vnd schloessen»²⁹ auf fünf Jahre mit Ulrich Brun von Rhäzüns verbünden. Bis 1381 folgen in Bündner Urkunden drei weitere Erwähnungen.³⁰ Danach erscheint das Wort bis 1400 immerhin 16-mal. Eine Tabelle mag die Verwendung der Begriffe *burg*, *veste* und *schloss* im Bündner Urkundenbuch veranschaulichen.

Ergänzend liessen sich aus dem Chartularium Sangalense für die Zeit von 1398 bis 1411 folgende Zahlen anführen: 72-mal Burg, 261-mal Veste, 58-mal Schloss.

zeitlicher Bereich ³¹	burg	veste, vestine, vesti	(ge)schloss
bis 1199	–	–	–
1200–1272	–	–	–
1273–1303	12	2 (1284 und 1299)	–
1304–1327	27	2 (1320 und 1324)	–
1328–1349	77	75	–
1350–1369	46	143	–
1370–1385	21	118	4 Erstmals 1373
1386–1400	14	127	16

2. Gründe für die wechselnden Bezeichnungen von Wehrbauten

Ein wesentlicher Grund für den Verzicht auf die Bezeichnung *Burg* dürfte darin gelegen haben, dass lange auch frühe Städte als Burgen bezeichnet wurden. Der Adel legte Wert darauf, sich deutlich von diesen Städten abzuheben. Dem Wunsch kam der neue Begriff *Veste* entgegen. Das kraftstrotzende Element, das dieser Bezeichnung innewohnt, entsprach der Wehrhaftigkeit des Ritters eher als das passive Gefühl von Geborgenheit,



4: Noch 1253 wird die Kirche in der Stadt Rapperswil als «ecclesia sita in burgo Raprehsuile» bezeichnet. Der Gebrauch von *burgus/burgum* für «Stadt» in lateinischen Urkunden könnte ein Beweggrund dafür gewesen sein, mit dem Wort *Veste* für den Wehrbau eine klare Unterscheidung zur Stadt zu schaffen.

das im Wort *Burg* mitschwingt. Möglicherweise hängt der Wechsel von *Burg* zu *Veste* auch mit baulichen Veränderungen in einer Zeit zusammen, in der Holzburgen aufgegeben und steinerne – eben feste – Burgen errichtet wurden.

Wenn die Bezeichnung *Veste* erst gegen Ende des 13. Jh. zögerlich Eingang in die Urkunden findet, spielt das späte Aufkommen der deutschen Urkundensprache eine Rolle. Mit grosser Wahrscheinlichkeit wurde das Wort *Veste* für den adligen Wehrbau in der gesprochenen Sprache schon früher verwendet, zu einer Zeit also, in der die Bezeichnung *Burg* für Städte entweder noch gebräuchlich war oder mindestens noch im Bewusstsein der Menschen nachhallte.

Es liegt auf der Hand, dass die Verfasser deutschsprachiger Urkunden nicht sofort dem neuen Trend folgten, Burgen als *Vesten* zu bezeichnen. Erst im 14. Jh., als das Wort *Veste* zur selbstverständlichen Bezeichnung für Wehrbauten geworden war, fand der Ausdruck häufiger Eingang in die Urkunden. Das Nebeneinander von *Burg* und *Veste* in derselben Urkunde weist auf eine gewisse Unsicherheit bei der Verwendung des neuen Wortes hin.

Schliesslich dürfte beim Übergang von *Burg* zu *Veste* und später zu *Schloss* auch der Wunsch nach modischer

Neuerung mitgespielt haben. Aus der Namenskunde wissen wir, dass schon die Bezeichnung von frühmittelalterlichen Siedlungen Modeströmungen unterworfen war. So lässt sich etwa der Wechsel von Siedlungsnamen auf -ingen, dann auf -inchoven³² und schliesslich auf -wil von Jahrhundert zu Jahrhundert verfolgen.³³ Irgendwann hatte man das Wort *Burg* wohl satt und wählte lieber das trutzige Wort *Veste*, das schon als Wort heller klang. Die Lust auf Namenwechsel kennen wir aus vielen Bereichen des menschlichen Lebens. Immer dann, wenn ein Wort abgenutzt ist und seine Strahlkraft verloren hat, tauchen neue Wörter auf, die das Gewohnte in Frage stellen. Dabei greifen neue Bezeichnungen gern eine Stufe höher, wie das wohl beim Wechsel von *Veste* zu *Schloss* der Fall war. Ähnlich wurde in jüngerer Zeit aus dem Hauswart ein diplomierter Hausmeister, aus der Verkäuferin eine Detailhandelsfachfrau, und der ehemalige Coiffeurladen wird zur Hair Lounge.

Zusammenfassend kann man sagen, dass hinter dem Wechsel von *Burg* zu *Veste* eine Ausdifferenzierung des Begriffs *Burg* als Stadt und *Burg* als Wehrbau steht, dass eine Verschiebung von der *Burg* als schutzbringendem Ort zur wehrhaften *Veste* erfolgte, dass Veränderungen im Burgenbau mitspielen könnten, dass man dem eher düsteren Wort *Burg* einen Begriff mit hellerem Wort-



5: Das gewachsene Selbstbewusstsein der Herren von Sax im St. Galler Rheintal zeigt sich in der Steigerung des Burgnamens von Sax zu Hohensax.

klang vorzog und dass die neuen Begriffe *Veste* und *Schloss* einem modischen Wechsel entsprechen.

3. Ritterkultur und Schloss

Beim Übergang von der Bezeichnung *Burg* oder *Veste* zu *Schloss* kommt nun noch ein anderer Grund ins Spiel. Es geht um die Aufwertung von adligen Beinamen im Lauf des Mittelalters. Wenn wir die Entwicklung von Burgnamen verfolgen, stellen wir fest, dass sich darin ein laufend gesteigertes Selbstbewusstsein der Burgherren manifestiert. Von vielen Adelsgeschlechtern wissen wir, dass sie den wachsenden Ansprüchen der Ritterkultur mit der Zeit nicht mehr gewachsen waren und deshalb der Bedeutungslosigkeit anheimfielen, während sich wohlhabende Geschlechter halten konnten oder sich weiter aufschwangen. Äussere Zeichen des wachsenden Selbstbewusstseins beim Adel sind nicht nur Um- und Neubauten, sondern unter anderem auch die Burgnamen.³⁴ Ein Überblick über deren Entwicklung soll das verdeutlichen.

Vertreter des Hochadels fügten bereits im 11. Jh. ihrem Rufnamen häufig einen Beinamen hinzu. Aus dem Grafen Hartmann wurde auf diese Weise Graf Hartmann von Kyburg. Im Gegensatz zu den späteren

Herkunftsnamen des gewöhnlichen Volkes, die sich wie die Abegg, Zumthor oder von Matt auf ihre Herkunft beziehen, weist der Beiname der Adligen auf Besitzansprüche hin, die sie auf einen bestimmten Ort hin anmeldeten. Wachsendes Selbstbewusstsein zeigt sich darin, dass sich der Adel mit solchen Beinamen gegen Ende des 12. Jh. nicht mehr begnügte. Es ist die Zeit, in der zunächst der hohe Adel, gefolgt vom niederen Adel, für seine Burgen Namen schuf, die mit Ritteridealen, aber auch mit Drohgebärden zu tun hatten. Man denke an Prunknamen wie Frohburg, Gutenberg, Belfort oder an einen Trutznamen wie Zwingenberg. Mit gestiegenem Ansehen, aber wohl auch, weil sich die Hochadligen mit ihren Prunk- und Trutznamen schon bald nicht mehr von jenen des niederen Adels unterschieden, steigerten verschiedene Geschlechter ihren Burgnamen, indem sie ihm seit der Mitte des 14. Jh. als schmückendes Beiwort ein Hoch- oder Hohen- voranstellten. Davon zeugen etwa die Burgnamen Hohenklingen³⁵, Hohensax³⁶ oder Hohentrins³⁷.

Bekannt ist die auffallende Dichte von Namen wie Hohenkrähen, Hohenstoffeln, Hohentwiel, Hohenhewen oder Hohenlupfen im Hegau. Weiter steigern liessen sich die Burgnamen danach nicht mehr.



6: Weil Alt-Rapperswil oberhalb Altenburg (SZ) bereits 1350 von den Zürichern zerstört wurde, erhielten die Überreste nie die Bezeichnung *Schloss*. Sie blieb stets eine Burg oder eine Burgstelle.



7: (Neu-)Rapperswil hingegen, um 1200 auf der anderen Seeseite erbaut, wurde später als noch bewohnter Bau zum Schloss.

Das war nun der Moment, in dem die Adligen die allgemein übliche Bezeichnung *Veste* aufgaben und sich stolz mit dem neuen Begriff *Schloss* schmückten. Ihrem Beispiel folgte, was an niederem Adel übrig geblieben war.

Die Bezeichnung *Schloss* wurde aber auch von jenen wohlhabenden Geschlechtern übernommen, die besonders im 16. und 17. Jh. ihre Prunkbauten als Zeichen ihres gestiegenen Ansehens und Standesbewusstseins errichteten. Nicht nur mit ihren Bauten, sondern auch mit der Bezeichnung *Schloss* fanden sie eine Annäherung an den alten Adel.³⁸ Was aber abgegangene oder im Zerfall begriffene Wehrbauten des Mittelalters betraf, fühlte sich niemand bemüssigt, diese zu Schlössern aufzuwerten. So nennt man denn das 1350 von den Zürichern zerstörte Alt-Rapperswil oberhalb Altendorf (Kt. Schwyz) noch heute *Burg* oder *Burgstelle*, während der stolze Neubau auf der andern Seeseite als *Schloss* bezeichnet wird. Und aus der breit angelegten Burg Freudenberg bei Bad Ragaz wurde nie ein Schloss, weil die Anlage schon 1437 zerstört worden war.

Der phänomenologischen Unterscheidung von Burg und Schloss kann demnach eine sprachlich-kulturelle Komponente beigefügt werden, die mit adligem Selbstbewusstsein zu tun hat und demnach lautet: Wehrbauten, die am Ende des Mittelalters noch bewohnt waren, sowie herrschaftliche Bauten der Neuzeit be-

zeichnete man stolz als Schlösser. Unbewohnte oder in Abgang begriffene ehemalige Wehrbauten hingegen blieben Burgen.

Résumé

Au Moyen Âge, les constructions défensives habitées sont communément appelées *Burg*, dans les régions germanophones, puis *Veste* et, vers la fin de l'époque, *Schloss*. Les premières villes étaient désignées par le nom de *Burg*. Dès l'apparition des châteaux forts, cette appellation se limita de plus en plus aux ouvrages de défense, tandis que le nom de *Stadt* fut utilisé pour désigner la cité fortifiée. Alors que le terme *Burg* évoque consciemment ou inconsciemment la signification de «bergen, schützen» (abriter, protéger), le mot *Veste* renvoie à l'adjectif «fest» (solide) et désigne quelque chose de puissant et de défensif. Cette nouvelle désignation correspondait à la prise de conscience croissante de la capacité de défense, propre à la noblesse du haut Moyen Âge. Ce changement pourrait peut-être aussi avoir un rapport avec le passage de la construction en bois à la construction en pierre. Mais peut-être que derrière les mots *Veste* et *Schloss* se cache simplement une nouvelle mode de dénomination, comme on en choisit lorsqu'un mot perd de son rayonnement. Ainsi, par exemple, le salon de coiffure devient un Hair Lounge.

En ce qui concerne les noms de châteaux, c'est surtout la conscience accrue de la noblesse de son statut qui mena à la nouvelle désignation *Schloss*. Dès le XI^e siècle, les nobles ne se contentaient généralement plus de leur seul prénom. Ils choisissaient un surnom avec lequel ils faisaient valoir leurs droits de propriété. Le comte Hartmann devint le comte Hartmann de Kybourg. La conscience de soi croissante de la haute noblesse conduisit, à partir du XII^e siècle, à l'adoption de noms d'apparat et d'honneur, tels qu'ils furent bientôt également choisis par la petite noblesse. Par la suite, on pouvait donner

un nouvel éclat au nom du château par l'ajout du préfixe «Hohen-». Après cela, une surenchère nominale n'était plus possible. C'est à cette époque que les nobles commencèrent à désigner leur construction défensive par le terme *Schloss*. Les structures défensives encore habitées ainsi que les constructions seigneuriales des temps modernes furent désormais appelées *Schlösser*. En revanche, les ouvrages de défense inhabités ou abandonnés restèrent des *Burgen*.

Aurélié Gorgerat, Anteatrad (Bâle)

Riassunto

Nel Medioevo, gli edifici fortificati abitati, situati nei paesi di lingua tedesca venivano comunemente chiamati *Burg*, in seguito *Veste* e, verso la fine del periodo, *Schloss*. Le prime città erano chiamate *Burg*. Dopo la comparsa dei castelli, questo termine si è sempre più limitato agli edifici fortificati, mentre il nome *Stadt* è stato utilizzato per gli insediamenti fortificati. Mentre il termine *Burg* porta consapevolmente o inconsapevolmente il significato di «proteggere», la parola *Veste* risale all'aggettivo «forte» e denota qualcosa di potente e difensivo. Questo nuovo termine corrispondeva alla maggiore consapevolezza della necessità di difendersi, tipica della nobiltà dell'Alto Medioevo. Il cambiamento potrebbe forse avere a che fare anche con il passaggio dalla costruzione in legno a quella in pietra. Ma forse le parole *Veste* e *Schloss* sono solo una nuova moda di denominare questi edifici, come accade quando una parola ha perso il suo fascino. Ad esempio, il salone da parrucchiere diventa una Hair Lounge.

Nel caso dei nomi dei castelli, fu probabilmente soprattutto il crescente senso di consapevolezza della nobiltà a portare al nuovo termine *Schloss*. Già nell'XI secolo la nobiltà non si accontentava più del solo nome di battesimo. Sceglievano un appellativo con il quale rivendicavano le loro proprietà. Il conte Hartmann divenne conte Hartmann von Kyburg. A partire dal XII secolo, la crescente consapevolezza legata al rango dell'alta nobiltà portò a nomi fastosi e d'onore, che presto furono scelti anche dalla bassa nobiltà. Di conseguenza, il nome del castello poté acquisire nuovo splendore solo aggiungendo il prefisso «Hohen-». Dopodiché, non era più possibile aggiungere ulteriore enfasi alla parola. Fu allora che la nobiltà iniziò a chiamare le proprie fortificazioni *Schloss*. Gli edifici di difesa ancora abitati e le residenze signorili dell'epoca moderna venivano ora chiamati *Schlösser*. Le fortificazioni disabitate o abbandonate, invece, rimanevano *Burgen*.

Christian Saladin (Basel-Origlio)

Resumaziun

Dal temp medieval numn'ins ils edifizis fortifitgads abitads en il territori germanofon per il solit *Burg*, pli tard *Veste* e vers la fin da l'epoca *Schloss*. Il num *Burg* vegn duvrà per citads temprivas. Dapi la derasaziun dals chastels-fortezza sa restrenscha quella designaziun adina pli fitg ad edifizis fortifitgads, entant ch'ins dovra ussa il num *Stadt* per l'abitadi pront da sa defender. Entant che la noziun *Burg* fa endament sapientivamain u betg la significaziun «bergen, schützen», va il pled *Veste* enavos sin l'adjectiv «fest» e manegia insatge ferm e defensiv. Questa nova designaziun correspunda ad ina

schientscha pli ferma da la defensiun tipica per il nobel dal temp autmedieval. La midada pudess er avair in connex cun la midada dal lain al crap sco material da construcziun. Ma forsa stat davos ils plects *Veste* e *Schloss* mo ina nova moda da numns che sa fa valair, cura ch'in pled ha pers sia irradiaziun. Uschia daventa p.ex. il salun da coiffeur ina Hair Lounge.

Quai che pertutga ils numns dals chastels dastgass la conscienza da l'atgna classa sociala da la noblezza esser il motiv per la nova designaziun *Schloss*. Gia il 11avel tschientaner n'è mo il prenum sulet betg pli avunda per ils nobels. Els tschernan in surnum per far valair pretensiuns da possess: cont Hartmann daventa cont Hartmann da Kyburg. Pli segira da sasezza che la noblezza auta daventa e dapli numns decorativs ch'ella tscherna a partir dal 12avel tschientaner, numns che vegnan prest en moda era tar la noblezza bassa. Silsuenter èsi mo pli pussaivel da dar nova splendur al num cun il prefix «Hohen-», il potenzial linguistic è exhaust. Igl è il temp ch'ils nobels cumenzan a numnar lur edifizis fortifitgà *Schloss*. Edifizis anc abitads e construcziuns signurilas dal temp nov han ussa num *Schlösser*. Edifizis fortifitgads nunabitads u bandunads restan però *Burgen*. Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Adresse des Autors

Dr. Heinrich Boxler
Im Hölzli 19
8706 Feldmeilen

Abbildungsnachweis

1, 3–7: Heinrich Boxler
2: Joe Rohrer, bildebene.ch

Anmerkungen

- ¹ In anderssprachigen Gebieten stellen sich die Fragen anders.
- ² Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 3, 81.
- ³ Vgl. dazu etwa das lateinische Wort- und Sachregister im Bündner Urkundenbuch.
- ⁴ Duden. Das Herkunftswörterbuch, 5. Aufl., Burg 196/Berg 161/bergen 162.
- ⁵ Deutsch: «einhegen, abhalten, fernhalten».
- ⁶ Deutsch: «befestigte Anhöhe, Burg, Festung, Zuflucht».
- ⁷ Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm online (<http://dwb.uni-trier.de/de/>), Bd.2, Spalte 535 (mit Anpassung an den heutigen Sprachgebrauch).
- ⁸ Schützeichel, Rudolf. Althochdeutsches Wörterbuch, Tübingen 1969, 23.
- ⁹ Chartularium Sangallense, online: «an dem grabin vnde der veste ze Gotlivbon» Bd. 3, 399,33.
- ¹⁰ Chartularium Sangallense, online, Bd. 4, 161,13 und 394,34.
- ¹¹ Chartularium Sangallense, online, Bd. 5, 37,5.
- ¹² Thurgauer Urkundenbuch, Bd. 8, 209.
- ¹³ Es trägt den offiziellen Titel «Chartularium Sangallense» und umfasst in 13 Bänden die Urkunden der Zeit von 700 bis 1411 (online Bde. 3–13).

- ¹⁴ Bündner Urkundenbuch, online, Bd. 3, 136,17.
- ¹⁵ D.h. in der Zeit zwischen 700 und 1050.
- ¹⁶ Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, online (<http://dwb.uni-trier.de/de/>), Bd. 15, Sp. 767.
- ¹⁷ z wurde als scharfes ss (ß) gesprochen.
- ¹⁸ Graff, Dr. E.G. Althochdeutscher Sprachschatz oder Wörterbuch der althochdeutschen Sprache. Berlin 1842, Teil 6, Sp. 814.
- ¹⁹ D.h. etwa in der Zeit zwischen 1050 und 1400.
- ²⁰ Lexer, Matthias. Mittelhochdeutsches Wörterbuch, Bd. 2, Sp. 988: «bīz er sach Athēnis, daz slōz ūz erwelt» «Wolfdietrich-Sage», Fassung C 2, 19,4 und «in mīnen slozzen» «Virginal» (auch «Dietrich und seine Gesellen» oder «Dietrichs Drachenkämpfe» genannt) 376,8.
- ²¹ Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, online (15, Sp. 767): «Im Oberdeutschen ... tritt häufig die form geschlosz ein.»
- ²² Schweizerisches Idiotikon, online, Bd. 9, Sp. 735.
- ²³ Bündner Urkundenbuch, online, Bd. 8, 301,24.
- ²⁴ Schweizerisches Idiotikon, online, Bd. 9, Sp. 735.
- ²⁵ Thurgauer Urkundenbuch, online, Bd. 8, 420.
- ²⁶ Bündner Urkundenbuch, online, Bd. 8, 468,16.
- ²⁷ Bündner Urkundenbuch, online, Bd. 7, 153,14.
- ²⁸ Chartularium Sangallense, online, Bd. 9, 25 und 38.
- ²⁹ Bündner Urkundenbuch, online, Bd. 7, 101,23.
- ³⁰ Bündner Urkundenbuch, online, Bd. 7, 153,14; 158,2; (415,35 Eintrag 17./18. Jh.).
- ³¹ Die ungeraden zeitlichen Bereiche richten sich nach den Bänden des Bündner Urkundenbuchs.
- ³² Heute meist als -ikon-Namen fassbar.
- ³³ Selbstverständlich beeinflussten hier auch Formen der Landnahme die Namengebung.
- ³⁴ Vergleiche dazu Heinrich Boxler. Adeliges Selbstbewusstsein und Burgnamen. In: Adelskulturen auf Burgen. Im Auftrag der Deutschen Burgenvereinigung, herausgegeben von Joachim Zeune. Braubach 2019, 173–181.
- ³⁵ Im 13. und beginnenden 14. Jh. nennt sich der Vogt des Klosters St. Georgen in Stein am Rhein Ulrich von Clingen ob Stein. Doch schon 1327 lautet der Burgname «hohen Clingen ob Stain» (Urkundenregister Schaffhausen, Bd. 1, 32, bzw. 59).
- ³⁶ 1387 heisst die Burg noch «Veste Sachs», aber schon 1393 wird sie als «vnser vest die Hoch Sachsen» bezeichnet. Chartularium Sangallense, online, Bd. 11, 277,31.
- ³⁷ 1383 heisst die Burg «vesti Trüns», 1396 dann bereits Hohen Trüns (Bündner Urkundenbuch, online, Bd. 7, 493f. bzw. Bd. 8/1, 572,3).
- ³⁸ Welche Aufwertung die Bezeichnung Schloss brachte, zeigt sich auch darin, dass im Kanton Bern sogar Klöster wie Fraubrunnen und Interlaken, die nach der Reformation als Landvogteisitze dienten, als Schlösser bezeichnet wurden. Freundliche Mitteilung von Armand Baeriswyl.

Kurzberichte

Tagungsbericht «Burgen und Ruinen – Baudenkmal, Attraktion, Habitat»

31. August und 1. September 2023, Hochschulzentrum von Roll Bern

Organisationskomitee: Armand Baeriswyl (SBV, UniBe), Adriano Boschetti (UniZH, KSKA), Irène Bruneau (EKD), Tobias Büchi (IDB, ETHZ), Alexandra Ecclesia (UNIL), Jasmin Frei (SBV), Silke Langenberg (IDB, ETHZ), Flora Lippuner (ADB), Dave Lüthi (UNIL, EKD), Stefan Wulfert (EKD)

Programm:

Begrüssung

Daniel Gutscher (Präsident Schweizerischer Burgenverein), Stefan Wulfert (Präsident Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege) für Lukas Högl (Konsulent Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege)

Themenblock 1:

Ruinen als Attraktion

Moderation: Rossana Cardani Vergani (Servizio archeologia dell'Ufficio dei beni culturali, Ticino)

Florina Pop (Universität Innsbruck): SuperRuins: Zeitgenössische Dialoge zwischen Vergangenheit und Zukunft

Christian De Reynier (Office du patrimoine et de l'archéologie du canton de Neuchâtel/UNIL): Sites archéologiques, ruines et monuments: exemples neuchâtelois

Christoph Reding (Archäologie Basel-land): Das Ruinenerlebnis – vom Turm zum ToiToi

Themenblock 2:

Nachhaltigkeit & Lebensraum

Moderation: Armand Baeriswyl (Archäologischer Dienst des Kantons Bern, UniBe)

Simon Berger (Denkmalpflege Graubünden): Restaurierung und Nachpflege –

Erfahrungen aus der Praxis der Denkmalpflege GR

Martin Portmann (Archäologischer Dienst des Kantons Bern): Überwachen und pflegen – Erfahrungen zur Ruinenpflege

Heather Viles (University of Oxford, UK): Conserving Ruins using nature-based solutions

Noé Terrapon (Site et Musée romains d'Avenches): Formulation et utilisation de mortiers au métakaolin et au verre expansé pour la conservation-restauration des ruines

Themenblock 3:

Material und Bauphysik

Moderation: Flora Lippuner (Archäologischer Dienst des Kantons Bern)

Thomas Hufschmid (Augusta Raurica): Ein Dach über dem Kopf – Erfahrungen und Gedanken zu archäologischen Schutzbauten und Schutzdächern am Beispiel von Augusta Raurica und Avenicum

Jakob Obrecht (Bauingenieur ETH Zürich): Gründe für Schäden am Mauerwerk von Burgruinen

Anette Loeffel (Berner Münster-Stiftung): Ruinöser Zustand oder ruinöse Massnahmen? Vorteile des Langzeitmonitorings an Natursteinmauerwerken

Stefan Wulfert (Präsident Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege): Moderation Schlussdiskussion

Exkursion

Klosterruine Rüeggisberg

Tagungsbericht

Schäden an Ruinen nach Restaurierungsmassnahmen werfen auch heute noch die Frage nach dem bestmöglichen Umgang mit den nunmehr fragmentarisch erhaltenen Bauwerken auf. Die

historischen sowie die zeitgenössischen Strategien dazu sind vielfältig und reichen vom vollständigen Wiederaufbau bis zum kontrollierten Verfall. Denn die Ruine selbst ist vielschichtig und bildet gleichzeitig Attraktion, Baudenkmal mit historischem Wert, aber auch Lebensraum für Flora und Fauna in einer Kulturlandschaft. Anknüpfend an die Vortragsreihe «Die Burg: Umgang mit dem Baudenkmal. Konservieren, konstruieren oder konsumieren?» (2003/2004 Institut für Denkmalpflege der ETHZ / Vereinigung Schweizer Denkmalpfleger / ICOMOS Suisse), das Kolloquium «Finanzierung von Erhaltungsmaßnahmen an Ruinen» (2003 EKD) und die 2005 erschienene Publikation «Gesicherte Ruine oder ruinierte Burg? Erhalten – Instandstellen – Nutzen» (Schweizerischer Burgenverein), sollte die Tagung «Burgen und Ruinen – Baudenkmal, Attraktion und Habitat» das Thema mit der Frage nach dem Umgang mit und dem Verständnis der Ruine heute – in der Schweiz, aber auch international – 20 Jahre später wieder aufgreifen. **Daniel Gutscher**, Präsident des Schweizerischen Burgenvereins, und der Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege **Stefan Wulfert** stellen in der Ansprache zur Einleitung der Tagung, die Wulfert in Vertretung des leider krankheitshalber abwesenden **Lukas Högl** hielt, die zentrale Frage: «Was haben wir in der Zwischenzeit eigentlich gelernt?».

Den ersten Themenblock «Ruinen als Attraktion» eröffnet **Florina Pop** vom Institut für Baugeschichte und Architekturtheorie mit dem Beitrag «Super Ruins» und der Theorie, die sie in ihrer Dissertation aufwirft. Nach dieser wird Architektur zur Ruine, sobald der Dreiklang der vitruvianischen Definition von *firmitas*, *utilitas* und *venustas* aus dem Gleichgewicht gerät. Die Superruine ist demnach diejenige, die diese drei Eigenschaften wiederherstellt, wobei Pop «super» etymologisch als «über und jenseits» herleitet. Am Beispiel von Astley Castle in Warwickshire, England und dem Torre de Merola in Katalonien,



Tagung im Hochschulzentrum von Roll.

Spanien, wird die Transformation der Ruine zur Superruine veranschaulicht. **Christian De Reynier** vom Office du patrimoine et de l'archéologie du canton de Neuchâtel und der Université de Lausanne stellt einige historische, aber auch aktuelle Beispiele der Ruinenrestaurierung im Kanton Neuenburg vor und stellt dazu provokant den Titel seines Beitrages in den Raum: «La ruine Médiévale, un monument moderne?» Die Beispiele reichen dabei vom Umgang mit dem Schloss Neuchâtel, den Bürgern von Valangin die sich im 18. Jahrhundert dem Abriss ihrer Burg entgegenstellen, bis zur neu aufgebauten und inszenierten «Ruine» und zeigen die Bandbreite des Restaurierungsverständnisses im Kanton auf.

Ein Blick in den Kanton Baselland wurde von **Christoph Reding** von der Archäologie Baselland gewährt, einem Kanton, der sich seit 1930 der Erforschung und Erhaltung seiner rund 80 Burgen und Ruinen annimmt. Zum «Ruinenerlebnis» gehören heute immer auch die Sicherheit der Besuchenden und eine gewisse Infrastruktur am Platz. Insbesondere dann, wenn mit der Bewerbung lokaler Tourismusorganisationen und dem Einsatz öffentlicher Mittel der Druck auf die kulturellen Ämter in Hinsicht auf die Restaurierungskonzepte wächst. Den Fragen, wie und ob sich die Grundsätze der Restaurierung und Ruinenpflege unter diesen Erwartungshaltungen und dem Nutzungsdruck

durch die Öffentlichkeit noch halten lassen, wurde am aktuellen Beispiel der Restaurierung der Ruine Farnsburg nachgegangen.

Im zweiten Themenblock «Nachhaltigkeit & Lebensraum» werfen die Referenten auch einen Blick in die Zukunft der Ruine. Im Kanton Graubünden wurden bereits über 50 Ruinenrestaurierungen durch die Denkmalpflege Graubünden begleitet, wie **Simon Berger** darlegt. Besonderer Wert wird dabei auf die «Nachpflege» gelegt, welche aber unter den gegebenen Voraussetzungen – ökonomische aber auch geografische – den Kanton vor grosse Herausforderungen stellt. Drei Beispiele werden im Hinblick auf ihre Restaurierung und Nachpflege besprochen: Ruine Hohenrätien bei Sils im Domleschg, wo ein Schutzbau für ein frühmittelalterliches Taufbecken entstanden ist, die schwer zugängliche Burgruine Haldenstein bei Chur und die Burgruine Neu Aspermont im Wald über Jenins, wo seit Längerem eine Zusammenarbeit zwischen dem Burgenverein Graubünden, der Denkmalpflege und Archäologie Graubünden stattfindet und kürzlich die Restaurierung des Burgturms mit Schutzdach und Treppenanlage umgesetzt worden ist.

Im Kanton Bern sind es vor allem die Ruine Grasburg, die Jagdburg, die Klosterruine von Rüeggisberg und der Restiturm bei Meiringen, die als jüngere Beispiele von Restaurierungsprojekten durch **Martin Portmann** vom Archäolo-

gischen Dienst des Kantons Bern angeführt werden. Der Kanton betreibt eine systematische Erfassung und Priorisierung hinsichtlich der Erforschung und Projektplanung zur Sanierung der vorhandenen Ruinen. Die Dokumentation des Zustands vor und der Massnahmen nach einer Restaurierung sowie ein regelmässiges Monitoring an den restaurierten Burgen sind dabei zentral. Es werden auch Monitoringlösungen, wie zum Beispiel versteckte Kletterhaken, die im restaurierten Mauerwerk eingebracht werden und so eine Zugänglichkeit auch in schwierigem Gelände ermöglichen, vorgestellt.

Professor Dr. **Heather Viles** von der Oxford University wendet den Blick auf die Möglichkeiten der Erhaltung von Ruinen mithilfe von naturbasierten Lösungen. Sie präsentiert verschiedene Forschungsprojekte, an denen sie beteiligt war und die sich beispielsweise mit den positiven und negativen Eigenschaften sogenannter «soft-capping» Abdeckungen aus Gras- und Sedumbewuchs auf Mauerkronen oder der differenzierten Betrachtung von Pflanzen- und insbesondere Efeu-wuchs an historischem Mauerwerk – das neben seinem zerstörerischen Potenzial am richtigen Ort durchaus auch ein Schutzpotenzial haben kann – auseinandersetzen. Dabei wurde in einem aktuellen Forschungsprojekt mithilfe von Datenmodellen ermittelt, inwiefern sich bestimmte Sedumspezien auf Mauerkronen im Hinblick auf den Klimawandel im 21. Jahrhundert in Grossbritannien und Irland überhaupt als resilient und überlebensfähig erweisen.

Immer wieder haben die Erfahrungen aus Altrestaurierungen gezeigt, dass hochhydraulische Zementmörtel die an historischer Bausubstanz angewendet worden sind, unzureichende Eigenschaften haben oder durch ihr starres Gefüge, zu hohe Festigkeit und den Eintrag stark alkalischer und leicht löslicher Salze zu erheblichen bauphysikalischen Problemen und Schäden an Mauerwerken von Ruinen geführt haben. Auch alternative Mörtel mit hochhydraulischem Kalk oder Trasszusatz bieten keine abschliessende Lösung, weshalb in Avenches seit einigen Jahren Mörtel auf der Basis von natürlich hydraulischem Kalk mit einem



Klosterruine Rüeggisberg.

Zuschlag von Blähglas und Metakaolin angewendet und untersucht werden, wie **Noé Terrapon** von der Site et Musée romains d'Avenches präsentiert. Diese Mörtel sind an frei bewitterten Ruinen sowie in ergänzenden Laborversuchen nun seit zehn Jahren untersucht worden und haben sich bisher als gut verarbeitbares, frostsicheres und leicht reversibles Material für die Restaurierung von Ruinen bewährt.

Der dritte und letzte Themenblock «Material & Bauphysik» wird schliesslich von **Thomas Hufschmid** angeführt. Der promovierte Archäologe und Leiter der Monumentenrestaurierung von Augusta Raurica berichtet von den Erfahrungen mit Schutzdächern und Bauten seit den 1960er-Jahren bis heute. Dabei haben die Architektur selbst, aber auch die topografische und hydrologische Lage sowie die Art der Zugänglichkeit für das Publikum einen erheblichen Einfluss auf die Effizienz und

Schutzfunktion der Bauwerke, was anhand verschiedener Beispiele deutlich wird. Es lässt sich das Fazit ziehen, dass fast jeder Schutzbau seine Schwachstellen aufweist, die Planung durch Fachleute im Vorfeld aber zentral und das Design des Baus sekundär ist, um eine funktionierende Schutzwirkung herzustellen.

Jakob Obrecht bietet mit seinem Beitrag eine umfassende Darstellung der Gründe für Schäden an historischem Mauerwerk und schildert eindrücklich, wie die Schadensprozesse ablaufen. Er bietet einen breiten Blick auf die Ruinenrestaurierungen, die er selber als diplomierter Bauingenieur begleiten konnte. Deutlich wird auch hier, wie der unzureichende Unterhalt vielmehr noch als das Unterlassen von grossen Gesamtrestaurierungen zu irreversiblen Schäden am Mauerwerk von Burgruinen führt.

In die Herausforderungen und Erfahrungen mit der Konservierung und dem

Langzeitmonitoring an Natursteinmauerwerk am Berner Münster gibt **Anette Loeffel**, Architektin und Münsterbaumeisterin, einen spannenden Einblick. Die Restaurierungsgeschichte des Berner Münsters zeigt eindrücklich den Wandel im Umgang mit dem Erhalt von Natursteinmauerwerk, von den grossflächigen Rekonstruktionen im letzten Jahrhundert hin zur Konservierung, sorgfältigen Bestandserhaltung, wie sie heute praktiziert wird. Mit Beobachtung, Dokumentation, Monitoring, aber auch Vermittlung an Öffentlichkeit und Politik wird heute der Weg hin zur nachhaltigen Erhaltung von historischem Baubestand bereitet.

In der Schlussdiskussion entspann sich eine facettenreiche und angeregte Diskussion zu den verschiedenen Beiträgen sowie zur eingangs gestellten Frage, was in den letzten 20 Jahren dazugelernt wurde. Zwar wurde festgestellt, dass es in der Schweiz noch kein über die föderalistischen kantonalen Strukturen hinausgehendes System zur Erfassung und Überwachung von Ruinen gibt, dass sich aber in den einzelnen Ämtern und Institutionen zunehmend ein Weg hin zu einer nachhaltigen Pflege abzeichnet. Die Fragen der Ruinenrestaurierung mögen heute noch die gleichen sein, aber ein zunehmend professionalisierter Umgang zeichnet sich ab. Eine stärkere Vernetzung und ein regelmässiger, vertiefter Austausch der Fachleute wird von den Tagungsteilnehmern gewünscht und angeregt. Mit der Exkursion zu der von 2019 bis 2020 restaurierten romanischen Klosterruine des Clunazienserordens in Rüeggisberg, einer Führung durch die Anlage und das Museum, geleitet von Armand Baeriswyl, Flora Lippuner und Martin Portmann, findet die Tagung mit einem Apéro zwischen den Ruinenmauern ihr Ende.

*Flora Lippuner,
Archäologischer Dienst Bern*

Publikationen

Armand Baeriswyl / Peter Niederhäuser
(Hrsg.), *Burgen, Adel, Kirche*

*Tagungsband zur Spiezer Tagung'22,
Berner Zeitschrift für Geschichte,
85. Jahrgang 03/23, Bern 2023.
199 Seiten. ISSN 0005-9420*



Unweit vieler Burgen befinden sich Kirchen, die zusammen eine harmonische Einheit bilden. An die engen Beziehungen zwischen Adelsfamilien und Kirchen erinnern noch heute dynastische Grablagen, Stifterdarstellungen oder Wappen in den Kirchenräumen.

Auch das Schloss Spiez ist untrennbar mit seiner frühromanischen Schlosskirche verbunden; das Ensemble von Adelsitz und Kirche steht für eine gemeinsame Vergangenheit, die ins frühe Mittelalter zurückreicht.

Ausgehend von der Schlosskirche zeigte die Spiezer Tagung'22 die vielfältigen Facetten einer adelig-religiösen Geschichte auf, und dies vergleichend bis über die heutigen Schweizer Grenzen hinaus. Thematisiert wurde insbesondere das sogenannte Eigenkirchenwesen, woraus sich um das Jahr 1000 die mittelalterlichen Pfarreikirchen entwickelt haben. Die Tagung war sowohl international wie interdisziplinär ausgerichtet und griff kunst- und architektur-

geschichtliche wie auch archäologische und historische Aspekte auf, die in der Schweiz bisher nur punktuell thematisiert worden waren. Der Tagungsband umfasst alle Beiträge der Tagung und macht diese einem breiten Publikum zugänglich.

Inhalt:

Annelies Hüsey / Daniel Gutscher, Burgen, Adel, Kirchen

Armand Baeriswyl, Adel und Kirchenbau im Mittelalter. Einführung in das Tagungsthema

Jonathan Frey / Brigitte Andres, Die Kapelle der Burg Grünenberg bei Melchnau. Archäologischer Befund, Rekonstruktion und soziale Einordnung

Jürg Schweizer, Aristokratie, Kirche und Grablage in Spätmittelalter und früher Neuzeit- Der bernische Raum

Peter Niederhäuser, Von der Kloster- zur Dorfkirche. Adelsgrablagen in der Ostschweiz

Maria Portmann, Les volets de l'orgue de la basilique de Valère à Sion, en Suisse (1435). Un symbole de pouvoir et de prestige

Christian de Reynier, Au coeur du projet politique et dynastique des comtes de Neuchâtel, la collégiale Notre-Dame et le château (XII^e-XIII^e siècles). Premiers résultats d'une enquête pluridisciplinaire

Guido von Büren, Bollwerke und Glaube. Kapellen in bastionierten Schlössern des 16. Jahrhunderts im Alten Reich

Leo Andergassen, Memorialstiftung und Bildprogramm. Mittelalterliche Sakralräume des Adels in Südtirol

Gustav Pfeifer, Ritteradlige Memorialstiftung und Burgkapellen im späten Mittelalter. Überlegungen zu ihrem Verhältnis anhand von Beispielen aus dem südlichen Tirol

Vinzenz Bartolome, Fundstück. Der Spiezer Kirchenstuhl

Sebastian Brather / Jürgen Dendorfer / Alexander Heising / Christoph Huth (Hrsg.), *Neue Rahmungen – die Anfänge Freiburgs im europäischen Kontext. Archäologische und historische Perspektiven*

Archäologie und Geschichte / Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 23, Jan Thorbecke Verlag, 2023. 484 Seiten, gebunden. ISBN 978-3-7995-7373-3



Freiburgs Gründungsgeschichte ist seit dem 19. Jahrhundert intensiv erforscht worden. Als auf der grünen Wiese gegründete Stadt galt sie lange als paradigmatisches und frühestes Beispiel einer planmässigen Anlage durch die Zähringer. Dieses Bild haben neuere Forschungen relativiert, wobei sich insbesondere der ausschliessliche Vergleich mit Städten im Reich als hinderlich herausgestellt hat. Denn die Zähringer besaßen weitreichende Verbindungen nach Wallonien und Flandern, in das Rhonetal und nach Oberitalien. Dies zu berücksichtigen, eröffnet nun neue Perspektiven. Der Band konzentriert sich beim Vergleich auf die europäischen Stadtwerdungen des hohen Mittelalters, auf spezifisches Expertenwissen im Bereich von Technik und Infrastruktur sowie auf die Ausformung

städtischer Räume. So sollen anlässlich des Stadtjubiläums 1120–2020 die Konturen der Freiburger Stadtwerdung deutlicher hervortreten.

Inhalt:

I. Stadtwerdungen und Stadtgründungen im 11. bis 13. Jahrhundert

Matthias Untermann, Freiburg. Die Stadtgründung aus der Sicht von Bauforschung und Archäologie seit 1988

Ulrich Müller, Von Schleswig über Lübeck nach Rostock. «Stadtgründungen» und «Stadtplanungen» als doing urbanity

Jan Klápště, Planmässige Stadtgründungen in Ostmitteleuropa. Sonderfall und Spiegel europäischer Urbanisierung

Ferdinand Oppl, fueruntque termini civitatis constituti. Frühstauische Städtegründungen in Oberitalien und Deutschland im Vergleich

Peter Niederhäuser, Mehr als nur Städte der Herrschaft? Savoyische Stadtpolitik in der Westschweiz

Michel Pauly, Die Städte im Maas-Raum im 12. Jahrhundert – eine Vergleichsebene für Freiburg im Breisgau?

II. Technik und Infrastruktur – Expertenwissen

Sebastian Brather, Bächle, Strassen und Parzellen. Freiburger Infrastrukturen im Mittelalter

Martin Möhle, Pragmatischer Stadtausbau – im Zeichen von Planung, Anpassung und Veränderung

Christiane Hemker, Was braucht der Bergmann um 1200? Montanarchäologische Beobachtungen zum Einfluss des mittelalterlichen Bergbaus auf Siedlung, Stadt und Land

III. Stadt im Raum – Räume in der Stadt

Frank Löbbecke, Hausbau vor und nach 1200 in Freiburg im Breisgau

Jens Beutmann, Die Sozialtopographie der mittelalterlichen Stadt

als archäologisches Forschungsproblem

Carola Jäggi, Stadt ohne Plätze. Freiburgs städtische Freiräume im Hoch- und Spätmittelalter

Martina Stercken, Stadtvorstellungen im hohen Mittelalter

IV. Ausblicke

Bertram Jenisch, Standortbestimmung der archäologischen Forschung zu Freiburg im Breisgau. Überblick über die Ausgrabungen 2000 bis 2020 und deren wissenschaftliches Potential

Rainer Schreg, Freiburg und die vergleichende Perspektive der Stadtarchäologie. Zusammenfassung aus archäologischer Sicht

Jürgen Dendorfer, Zusammenfassung aus geschichtswissenschaftlicher Sicht

Irene Meyer, Alltag am Oberen Hauenstein. Langenbruck, ein viel bereistes Passdorf, 58 v.Chr. – 1980

Langenbruck, im Eigenverlag der Verfasserin Irene Meyer erschienen, 2023. 636 Seiten, in zwei Bänden, Format A4, Spiralbindung. ISBN 978-3-033-09800-8



In Reiseberichten ab dem 15. Jh. wurde der Obere Hauenstein als «Tor zur Schweiz» beschrieben – eine wichtige Verbindung zum Mittelland und weiter über den Gotthard. Fussvolk, Tiertransporte, Fuhrwerke, Postkutschen, später die Motorisierungswelle – sie alle querten den Pass und prägten damit die Geschichte von Langenbruck und seiner Umgebung. Der Übergang galt als beschwerlich und steil, sodass oftmals bis zu 15 Pferde an die Fuhrwerke vor-

gespannt werden mussten, um die Felsklüften zu passieren.

Das Leben war geprägt durch Kriege, Unwetter, Missernten, Hungersnot, Krankheit, Armut, Elend und letztlich die Auswanderungen. Dennoch, im 19. Jh. etablierte sich Langenbruck weiterhin als Kurort. Aus dem In- und Ausland kamen die Gäste angereist. Und nicht zu vergessen ist die 870-jährige Geschichte des Klosters Schöntal – bekannt als Pilgerstätte.

In 36 Kapiteln werden mehr als 2000 Jahre Passgeschichte vorgestellt. Dies anhand von alten Dokumenten, Klosterakten, Reiseberichten, Hausbüchern und Erzählungen. Über 1400 Radierungen, Lithografien, Karten, Skizzen und Fotos ermöglichen zudem eine bilderreiche Zeitreise. In drei Kapiteln wird ferner die lokale und regionale Frauengeschichte erzählt: «Die Frauen im Dorf», «Die Hexenverfolgung» und «Als Weibsbild bevogtet».

Die alten Texte sind ungemein spannend zu lesen und ein Fundus für Sprachinteressierte. Sie gewähren Einblick in die Sprach- und Literaturentwicklung seit dem 15. Jh. Nicht selten entlocken die damaligen Formulierungen, vor allem in offiziellen Briefen, dem Leser ein Schmunzeln.

Bezugsquelle:

per Postversand zum Preis von 78 Franken (inkl. Porto).

Digitalisierte Leseprobe anfordern bei Irene Meyer, Langenbruck BL: huus-art@ggs.ch.

Vereinsmitteilungen

Bericht Exkursion Sarnen, 4. November 2023

Bei winterlichen Temperaturen versammelten sich rund 25 Teilnehmende am Bahnhof Sarnen. Lukas Wallimann, Vorstandsmitglied des Burgenvereins und gebürtiger Obwaldner, führte die Gruppe durch das malerische Sarnen und lieferte dabei spannende Informationen zur Geschichte des Ortes und der Baugeschichte einzelner Wohnhäuser. Ziel des Spazier-



Führung durch Sarnen (Foto J. Frei).



Vor dem Kloster St. Andreas
(Foto P. Niederhäuser).

gangs war der Hexenturm, ein Turm aus dem 13. Jahrhundert, der in den 1980er-Jahren zum Archivturm umfunktioniert wurde. Der Staatsarchivar Alex Baumgartner präsentierte uns dort einige mittelalterliche Preziosen, darunter das Weisse Buch von Sarnen mit der ältesten Tellsgeschichte sowie das Unterwaldner Urkundensiegel aus dem 13. Jahrhundert. Am Nachmittag lernten wir unter

Führung von Äbtissin Rut-Maria Buschor das Frauenkloster St. Andreas kennen. Im Kulturgüterschutzraum durften wir die zahlreichen Kostbarkeiten aus dem Klosterschatz bestaunen. Besonders eindrücklich waren die gut erhaltenen, mittelalterlichen Textilien sowie Stücke aus der Musikbibliothek, die die Hochwasser-Katastrophe von 2005 – bei der nahezu alle Objekte der Sammlung für mehrere Stunden dem Wasser ausgesetzt waren – erstaunlich gut überstanden haben.

Samstag, 13. April 2024 Exkursion Basel: St. Leonhard und Stadtmauern

10 Uhr – ca. 12.30 Uhr
Rundgang durch die Altstadt vom Barfüsserplatz über den Kohlenberg Richtung Spalenvorstadt. Besichtigung der ehemaligen Augustinerstiftskirche St. Leonhard inkl. Dachstuhl aus dem ausgehenden Mittelalter. Spaziergang entlang dem Leonhardsgraben, wo die Stadtmauern aus dem 11. und 13. Jahrhundert ablesbar sind. In privaten Kellern können Reste der Befestigungsanlagen bewundert werden. Details und Anmeldung auf dem Flyer in diesem Heft.

Übersicht Veranstaltungsprogramm 2024

13. April 2024

Basel, St. Leonhard und Stadtmauern
(Halbtages-Exkursion)

25. Mai 2024

Die Schlösser Elgg und Wellenberg
(Tagesreise, Ausschreibung im nächsten Heft)

11. bis 17. Juni 2024

Reise Burgenland Wales (ausgebucht)

21. / 22. Juli 2024

1300 Jahre Klosterinsel Reichenau
(Zweitages-Exkursion mit Campus Galli, Ausschreibung im nächsten Heft)

24. / 25. August 2024

Generalversammlung in Bellinzona
mit Exkursion Bleniotal

21. September 2024

Schloss Werdenberg, mit Kinderprogramm (Halbtages-Exkursion für Erwachsene mit Kindern). Bei Interesse provisorische Voranmeldung per Mail (info@burgenverein.ch) erwünscht.

26. Oktober 2024

Fribourg, Rathaus und Franziskanerkirche (Halbtages-Exkursion)

Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters (SBKAM)

Band 1

Werner Meyer, Alt-Wartburg im Kanton Aargau.

Band 2 (vergriffen)

Jürg Ewald (u. a.), Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden.

Band 3 (vergriffen)

Werner Meyer (u. a.), Das Castel Grande in Bellinzona.

Band 4 (vergriffen)

Maria-Letizia Boscardin/Werner Meyer, Burgenforschung in Graubünden, Die Grottenburg Fracstein und ihre Ritzzeichnungen. Die Ausgrabungen der Burg Schiedberg.

Band 5 (vergriffen)

Burgen aus Holz und Stein, Burgenkundliches Kolloquium Basel 1977 – 50 Jahre Schweizerischer Burgenverein.

Band 6 (vergriffen)

Hugo Schneider, Die Burgruine Alt-Regensberg im Kanton Zürich.

Band 7 (vergriffen)

Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert).

Band 8 (vergriffen)

Die Grafen von Kyburg. Kyburger Tagung 1980 in Winterthur.

Band 9/10

Jürg Schneider (u. a.), Der Münsterhof in Zürich 1977/78.

Band 11

Werner Meyer (u. a.), Die bösen Türnli. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz.

Band 12 (vergriffen)

Lukas Högl (u. a.), Burgen im Fels. Eine Untersuchung der mittelalterlichen Höhlen-, Grotten- und Balmburgen in der Schweiz.

Band 13

Dorothee Rippmann (u. a.), Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977.

Band 14/15

Peter Degen (u. a.), Die Grottenburg Riedfluh Eptingen BL.

Band 16 (vergriffen)

Werner Meyer (u. a.), Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1977.

Band 17

Pfostenbau und Grubenhaus – Zwei frühe Burgplätze in der Schweiz. Hugo Schneider, Stammheimerberg ZH. Bericht über die Forschungen 1974–1977. Werner Meyer, Salbüel LU. Bericht über die Forschungen von 1982.

Band 18/19

Jürg Manser (u. a.), Richtstätte und Wasenplatz in Emmenbrücke (16.–19. Jahrhundert).

Band 20/21

Georges Descœudres (u. a.), Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandel im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit.

Band 22

Daniel Reicke, «von starken und grossen flüejen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein.

Band 23/24

Werner Meyer (u. a.), Heidenhüttli. 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum.

Band 25

Christian Bader, Burgruine Wulp bei Küssnacht ZH.

Band 26

Bernd Zimmermann, Mittelalterliche Geschosspitzen. Typologie – Chronologie – Metallurgie.

Band 27

Thomas Bitterli/Daniel Grütter, Burg Alt-Wädenswil. Vom Freiherrenturm zur Ordensburg.

Band 28

Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung.

Band 29

Wider das «finstere Mittelalter» – Festschrift Werner Meyer zum 65. Geburtstag.

Band 30

Armand Baeriswyl, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau.

Band 31

Gesicherte Ruine oder ruinierte Burg? Erhalten – Instandstellen – Nutzen.

Band 32

Jakob Obrecht/Christoph Reding/Achilles Weisshaupt, Burgen in Appenzell. Ein historischer Überblick und Berichte zu den archäologischen Ausgrabungen auf Schönenbüel und Clanx.

Band 33

Reto Dubler/Christine Keller/Markus Stromer/Renata Windler, Vom Dübelstein zur Waldmannsburg.

Band 34

Georges Descœudres, Herrenhäuser aus Holz. Eine mittelalterliche Wohnbaugruppe in der Innerschweiz.

Band 35

Thomas Reitmaier, Vorindustrielle Lastsegelschiffe in der Schweiz.

Band 36

Armand Baeriswyl/Georges Descœudres/Martina Stercken/Dölf Wild (Hrsg.), Die mittelalterliche Stadt erforschen – Archäologie und Geschichte im Dialog.

Band 37

Lukas Högl, Der Spaniolatum zu Pontresina.

Band 38

Felicia Schmaedecke, Kloster Mariazell auf dem Beerenberg bei Winterthur.

Band 39 (vergriffen)

Ofenkeramik und Kachelofen – Typologie, Terminologie und Rekonstruktion.

Band 40

Ursina Jecklin-Tischhauser/Lotti Frascoli/Manuel Janosa, Die Burg Marmels.

Band 41

Ulrike Schröer, Die Thuner Hochtrottoirs im städtebaulichen Kontext (Bern, Burgdorf und Erlach).

Band 42

Brigitte Andres, Alpine Wüstungsforschungen im Berner Oberland (Region Oberhasli).

Band 43

Fabian Küng/Jakob Obrecht/Waltraud Hörsch, Die Burg Kastelen bei Alberswil.

Band 44 (erscheint 2024)

Werner Meyer e Silvana Bezzola Rigolini, Castello die Serravalle, Valle die Blenio Cantone Ticino – Storia e archeologia.

Band 45

Armand Baeriswyl/Peter Niederhäuser (Hrsg.), Zeugen vergangener Macht und Herrschaft – Schweizer Burgen und Schlösser vom Mittelalter bis heute.

Band 46

Simon Hartmeier, Altreu im Mittelalter – Eine Stadtwüstung im Kanton Solothurn.

Band 47

Iris Hutter, Schöner Wohnen. Standesgemäss Wohnen zwischen 900 und 1600 anhand der Anlagen Altenburg, Burg Klingen und Schloss Altenklingen.

Band 48

Gabi Meier Mohamed, Burgruine Hünenberg im Kanton Zug – Archäologie, Geschichte und «vom Geräusch rollender Steine».

Band 49

Carola Jäggi/Andrea Rumo/Sabine Sommerer (Hrsg.), Platz da! – Genese und Materialität des öffentlichen Platzes in der mittelalterlichen Stadt.

Band 50 (erscheint 2024)

Manuel Janosa et al., Hohenrätien von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert.

Band 51 (erscheint 2024)

Svenja Dalacker, Bauarchäologische Zeugnisse von Religiosität an spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Wohngebäuden.

Band 52 (in Vorbereitung)

Jonathan Frey und Brigitte Andres, Die Burgruine Grünenberg bei Melchnau.

Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · Temp medieval, die Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, veröffentlicht Ergebnisse aktueller Forschungen zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters in der Schweiz. Schwerpunkte bilden die Burgenforschung, die Siedlungsarchäologie sowie Untersuchungen zur mittelalterlichen Sachkultur.

Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · Temp medieval. La revue de l'Association Suisse Châteaux forts publie les résultats d'études menées en Suisse dans le domaine de l'archéologie et de l'histoire médiévales. Les travaux de castellologie et d'archéologie des habitats, ainsi que les études relatives à la culture matérielle, constituent ses principaux domaines d'intérêt.

Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · Temp medieval, la rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli, pubblica i risultati delle ricerche attuali in Svizzera nel campo della storia della cultura e dell'archeologia del medioevo. I punti focali sono la ricerca concernente i castelli, le indagini archeologiche degli insediamenti come anche lo studio della cultura medioevale.

Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · Temp medieval, la rivista da l'Associazion Svizra da Chastels, publichescha ils resultats da perscrutaziuns actualas davart l'istorgia culturala e l'archeologia dal temp medieval en Svizra. Ils accents da la revista èn la perscrutaziun da chastels, l'archeologia d'abitadis e las retschertgas davart la cultura materiala dal temp medieval.

